JOHANNES FRIEDRICH ALBRECT BÖHM

1867 – 1875

TAGEBUCH VON AMEIB

Tagebuch von Ameib [1]

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.
Montag, den 15. Juli 1867 kam ich mit meiner lieben Frau und Söhnchen Johannes [2] von Salem [3] aus hier an. Tamm,[4] welchen ich einige Monate früher hierher gebracht hatte, um eine Wohnung zu machen, hatte drei Zimmer beinahe fertig, zwei ganz. Der Herr segne ihn für seine Treue und Fleiß, welchen er dabei verwendet hat; er segne auch die beiden Bergdamra [5], seine Gehilfen bei der Arbeit.

Die Leute vom Zwartboyschen stamm [6] sind noch nicht alle auf dem Platze, doch waren die meisten gestern, als am 5 ten Sonntag nach Trinit., hier zum Gottesdienst. – Ach , Herr, segne mich und mache kräftig Dein wort, treibe Dein Werk durch mich, das schwache Werkzeug, zum reichen ewigen Segen des ganzen stammes.

Jetzt bin ich noch viel beschäftigt mit Bauen.

Montag, 22. Juli, heute mehrere Briefe geschrieben: an die Gesellschaft, J. Hahn, C. Ritter, C.J.M. Vos.
Heute auch einen Versuch gemacht im Kornsäen. Ist etwas spät.

Auslage 10 sh.
23. erster Beginn des Gartens.

30. Beginn in der Revision des Kirchenbuchs.
Drei Pockenkranke auf der station.
Briefe mit Mr. Hickey angekommen.

August 2. Im Kirchenbuch stehen 220 als Erwachsene,
getauft vom 27. Juli 1845 bis 27. Sept. 1863.

Davon gehen ab:			
Gestorbene	66		
verzogen	46		
vom Booischen Stamm [7]	23		
ausgeschlossen	40 – 175		
bleibt		45	
Beizuzählen sind wieder als			
wiederaufgenommen		16	
Ausgeschlossene schon als			
Gestorbene gezählt		8	
Als gestorben und verzogen			
gezählt		6 – 30	
Von diesen Überbleibenden			75
sind erst zu sprechen			26
Somit wären es Abendmahlsgenossen			49

Ach Herr, wie haben die Heiligen abgenommen.
Erbarme Dich über uns, baue und mehre Dein Volk.
Als Kinder sind getauft:
von 12. März 1843 –1866: 513

August 6. Tamm nach Salem, um die letzten Sachen zu holen.

August 7. Auch die Liste der getauften Kinder durchgearbeitet, eingetragen sind bis heute 513.

Confirmiert 50, gehen aber als gestorben und verzogen ab 16, bleibt	34
Gestorben	85
verzogen	141
verloren, wahrscheinlich hat es der Wolf gefangen	1
Zu sprechen sind	23, theils ist
etwas gegen sie anzuwenden,	
theils sind sie meinem Gehülfen unbekannt,	
bleibt also getauft	273.

Donnerstag, den 23. August. Vorgestern abend kamen die Männer von der Jagd zurück, sie waren etwas über 100 Mann stark über 8 Tage weg und schossen in dieser Zeit 54 Strausen und vieles andere Wild.
Gestern morgen nach der Morgenandacht, die vor meinem Hause unter einem Baum gehalten wird, bat ich die Männer noch etwas zu warten und bat sie, nun mit dem Backsteinmachen, das bis jetzt trotz wiederholten Mahnens unterblieben ist, zu beginnen; denn so könnten wir doch nicht immer unter dem Baume bleiben mit unseren Gottesdiensten.

Heute wurde nun angefangen, wenigstens 25 Mann waren an der Arbeit und haben etwa 1 000 Steine gemacht. Zeit ist hier nicht Geld. Ich gebe ihnen des Mittags ungefähr ¼ Pfund Thee und ½ Pfund Zucker. Fleisch haben sie jetzt noch von der Jagd im Überfluß. Für Tür und Fenster und anderes Holzwerk habe ich versprochen zu sorgen wie auch für die Mauerwerksarbeit. Habe aber auch den Bruder Hahn [8)] als derzeitigen Präses gefragt, ob die Gesellschaft nicht eine kleine Ünterstutzung zum Baue der Schule, welche vorerst auch als Kirche dienen muß, geben würde.

In den letzten Tagen waren zwei Händler hier, einer durch Br. Hahn für die Gesellschaft und Higgs. Letzterer ist heute weg. Habe ihm einen Brief an Vos mitgegeben, welcher die Bestellung einer Pumpe enthielt.

Seit 14 Tagen waren mehrere Pockenkranke hier, vielleicht waren es aber nicht die rechten Pocken; doch waren einige sehr stark davon mitgenommen, Gottlob es ist noch niemand an gestorben. Wenn ich gleich beim Beginn des Fiebers gerufen wurde, gab ich den ersten Tag einige Gaben Aiconit. Am zweiten Tage, wo nur über starkes Kopfweh geklagt wurde, eine Gabe Belladonna, womit die Krankheit gebrochen war und die wenigen Pusteln abtrockneten. Schwerer wars, wo das Fieber schon einen hohen Grad erreicht hatte und der Ausschlag stark war. Zuerst gab ich auch da Ac. u. Bell., dann aber Merkur und zuletzt Sulph. dazwischen hinein, wenn der Kranke immer wieder über heftigen Kopfschmerz klagte, wohl auch eine Gabe Bell. Aufgefallen ist mirs wieder aufs Neue, dass sich auch nicht einer der Genesenen bedankte.

Seit etwa zwei Jahren hatte ich eine Bergdamra-Familie im Dienst; ein Bruder verheiratet; ein Bruder ledig; eine alte Mutter; eine Enkelin der alten Frau, deren Mutter gestorben und der Vater in den Bergen bleibt; eine Schwester ebenfalls verheiratet. Seit letzten Sonntag sind sie nun alle weg bis auf die Schwester, welche mit ihrem Manne noch hier ist. Zuerst ging der verheiratete Bruder mit seiner Frau weg, um seiner Frau Mutter zu besuchen und schickte dann Botschaft, die anderen sollten auch kommen. Um das kleine Mädchen ists mir leid, ich ließ sie lesen und schreiben, was schon leidlich ging; wir hatten sie recht lieb, sie war auch gut nach ihrem Volk berechnet; wenn ich auf Reisen war und kam nach Haus, sprang sie vor Freude an meiner Frau hinauf, brachte ihr die Botschaft und ebenso sprang sie an mir hinauf und hängte sich an mich hin. In letzter Zeit hatte sie unser Söhnchen gehütet zu unserer ganzen Zufriedenheit; denn sie hatte das Kind lieb. Sie hing aber auch
mit Liebe an ihrer Großmutter und nur das konnte sie bewogen haben, mit den letzten heimlich wegzulaufen. Meine liebe Frau hat einige Tage um sie geweint. Als ich sie trösten wollte, antwortete sie: Ja, ich hatte sie ebenso lieb.

Jetzt ist die Tochter vom Kaptain [9)] bei uns, Sera Zwartboy, sie ist recht anstellig; ist nur ein Jammer, wenn man Jemand frisch ins Haus nimmt, daß man sich in der ersten Zeit nicht retten kann vor ihren Läusen, bis sie endlich nach und nach ausstaffiert sind mit Kleidern und man auf häufigen Wechsel und Waschen derselben halten kann.

24. August. Heute kam der alte Moses auf die Werft [10)], er wohnt noch draußen mit einem Häuflein Leute. Ich

ließ ihn rufen, um ihn zu sprechen. Zur Zeit des grossen Abfalls nahm auch er eine zweite Frau, die Erste verließ ihn deshalb. Als Bruder Brinker [11)] ins Land kam, war Moses krank auf Rehoboth und als er mal hin kam, während Br. Kleinschmidt [12)] auf Otjmbingwe [13)] war, zeigte er Reue, ließ die zweite Frau gehen und nahm die Erste wieder zu sich; Br. Brinker nahm ihn wieder auf. Soviel ich nun verstehe, haben aber beide Eheleute einander nicht vergeben können, bald gabs Streit. Er nahm infolgedessen die zweite Frau wieder zu sich und die Erste ging wieder. Er sieht es wohl ein, daß er gegen Gottes Gesetz handelt, fühlt auch den Bann in seinem Herzen, aber sich los zu machen, sagt er, sei ihm unmöglich. Ich sagte ihm, obwohl es mir leid sei, so müsse ich ihn doch für ausgeschlossen halten. Er sagte, er sehe es selbst ein, daß er nicht zur Gemeinde gehöre in seinem Zustand. Übrigens würde er nichts nach dem Lehrer fragen, er fürchte sich nicht vor ihm, wenn er es nicht im Herzen fühlte, daß er ausgeschlossen sei. Ich erklärte es ihm, woher das komme, weil wir Lehrer an Jesu Stelle stehen, stehe er bei seinem Worte nach Matt. 18,18. Ich sage ihm, ich hätte ihn nun ermahnt und solle ihn nun mit seinen Gedanken dem Herrn im Gebete befehlen, wenn er einen Entschluß gefaßt habe, solle er wieder zu mir kommen.

Seit ich hier bin, sind von den Löwen schon 8 Ochsen und Kühe zerrissen worden, ein Ochse auch von den meinen. Heute wurden wieder zwei Ochsen getötet. Morgen wollen die Leute wieder auf die Löwenjagd. Der Herr sei mit ihnen und behüte sie. Dreimal waren sie schon darnach aus, haben aber erst einen geschossen; – haben zwei Löwen erlegt.

Montag, den 27. August. Heute gesprochen mit Eunice Zwartboy, Boab's Frau. Sie ist als Erwachsene getauft, ihr Mann ist ausgeschlossen, sie nicht, kommt aber seit langer Zeit, schon bei Kleinschmidt, nicht zum heiligen Abendmahl. Die Ursache ist Streit, den sie mit Job hatte. Da sie sich für unschuldig hielt und er nicht um Vergebung bat, so konnte sie ihm auch nicht vergeben. Aber in diesem Zustande fühlt sie doch, daß sie unwürdig sei, zum heiligen Abendmahl zu gehen. So blieb sie erst einige male weg, dann kam die böse Zeit auf Rehoboth, wo sie vollens zurückfiel. Jetzt sei sie kränklich und fühle, daß es immer schlimmer mit ihr werde. In diesem Zustande wolle sie aber nicht bleiben, .sondern wieder ein lebendiges Glied der Gemeinde werden und bitte darum den Herrn und mich um Zulassung zum heiligen Abendmahl. Erst sagte ich, ich wolle auch Job sprechen und dann wolle ich ihr Antwort sagen.

Noah Gonsab. War von Rehoboth zum roten Volk [14)] verzogen, wurde dort aber von seinem Freunde übel behandelt und kehrte mit Haß gegen ihn hierher zurück; zugleich aber auch mit dem Gedanken, sich mit seinen getauften Kindern zu Gottes Wort zu halten, besonders da er auch eingesehen habe, es sei doch leichter mit den Leuten zu verkehren, die Gottes Wort hören als mit den Gegnern derselben. Er hat Lust zum heiligen Abendmahl zu gehen, will aber, da ich ihn auf Matt. 18, 23 – 35 aufmerksam gemacht, sich erst noch untersuchen, ob er auch von Herzen vergeben könne und dann wieder kommen.

Noah Bennet. Aus Gleichgültigkeit vom heiligen Abendmahl schon lange weggeblieben. Sieht aber ein, daß es so nicht gut ist und will wieder von neuem beginnen. Wünscht gleichfalls wieder zum Abendmahl zugelassen zu werden, wogegen ich nichts einzuwenden habe.

Tabitha. Konnte nicht gut aus der alten Frau kommen, scheint auch aus Gleichgültigkeit und Weltliebe vom Abendmahl weggeblieben zu sein, vielleicht auch aus Ärgerniß am Herrn, da er ihr einen Sohn durch Tod wegnahm. Sie ist nun alt, die Sünde hat sie verlassen, aber sie die Sünde noch nicht und doch fehlt ihr die rechte Erkenntnis der Sünde. Übrigens schien sie mir auch zu den Frauen zu gehören, welche recht lose Mäuler haben. So viel ich erkennen kann, ist sie noch vom Abendmahl zurückzuhalten, doch will ich die Helfer erst noch sprechen.

Jonas und Lot. Zwei Verwandte. Stritten sich gegeneinander vor dem Häuptling und seinem Rath. Ersterer schlug vor dem Rath nach Letzterem; wofür er Ochsen, Schafe und Ziegen bezahlen mußte. Obwohl die Sache vor dem Häuptling geschlichtet war, so saß die Feindschaft doch noch im Herzen. Nachdem sie sich gegenseitig ausgesprochen hatten, zeigte ich ihnen, wie es eben bei jedem von Anfang an des göttlichen Sinnes gemangelt habe: freundlich, liebreich, voll Gütigkeit und Vertragsamkeit zu sein. Jeder sei schuldig, sie sollten nur hören, was bei Matt. 18, 15 – 17 und 1. Kor. 6, 1 – 9 stehe. Sie sollten nun bedenken, wie vielmehr ein jeder gegen Gott gesündigt habe als sein Bruder gegen ihn. Da aber Gott ihnen gerne vergebe und nicht nach Recht mit ihnen handle, so sollten sie auch die Schuld nicht so sehr gegeneinander abwägen, sonst könnte es geschehen, daß auch Gott nach dem Rechte mit ihnen handle, sollten darum nach der Liebe

einander vergeben und wieder zusammenziehen und der Reiche für den Armen sorgen und der Arme dem Reichen helfen arbeiten wie früher. Sie gaben mir Recht, reichten sich die Hände und sagten, es solle wieder sein als es früher war.

Tryn Maria, Frau von Elias, leben ungetraut zusammen, er ist in Confirm. Unterricht gegangen, ehe sie von Rehoboth [15)] wegzogen, sie ist Abendmahlsgenossin. Während der letzten Jahre ihres verstreuten Herumliegens haben sie nun auf alte Namaquaweise einander "gewat" [16)]. Natürlich könnte ich nicht gut dazusehen. Aber in Anbetracht, ihrer Lage seit drei Jahren kann ich auch kein großes Aufhebens von machen; besonders, da vor dem eigentlichen Beschluß, beinander zu bleiben, alles ehrlich zugegangen ist wie sie mir sagten und sie auch beide es bereuen, nicht zu mir gekommen zu sein nach Salem und sich trauen zu lassen, sie hätten es wohl können, die Schuld liege nur an ihnen. Elias hatte schon früher mit mir gesprochen. Ich sagte ihm: die Frau sei vom heiligen Abendmahl zurückgestellt, bis sie getraut seien und ihre Kinder würden so lange auch nicht getauft. Morgen nachmittag soll die Trauung sein, damit die Frau am Sonntag auch mit zum heiligen Abendmahl gehen kann.

28. August. Fredrik Richter, als Kind getauft und später confirmiert, bekannte erst Streit mit seiner Mutter gehabt zu haben, dann auch mit der Frau seines Bruders Willem; und drittens seines Bruders Calebs Frau zum Ehebruch zu verleiten suchen, bei ihr aber öfters abgewiesen, trieb er Hurerei mit einem Buschmann-Mädchen. Der arme Mensch (nach Leib und Seele) hat sich bei seiner ganzen Familie verhaßt gemacht. Doch ist er soweit, daß er seine Armut und auch vorgenanntes als eine Strafe Gottes über seine Sünde ansieht. Einen eigentlichen Trost konnte ich ihm nicht geben, denn er bekannte erst, da er von mir gerufen wurde. Ich sagte, daß er von dem heiligen Abendmahl am nächsten Sonntag ausgeschlossen sei. Über das weitere wolle ich noch mit den Helfern sprechen, wenn er fortfahre, Gott um Vergebung seiner Sünden zu bitten und wir nach einiger Zeit finden, daß er sein sündliches Leben im Ernste zu bessern versuche, würde ich ihn wieder rufen und weiter mit ihm sprechen.

Lisette Armoed hat einen Heiden zum Manne "gewat", blieb aber schon vorher vom heiligen Abendmahl weg. Im Beginn des Abtretens vom Herrn, sagte sie, habe sie zuweilen versucht, sich wieder aufzuraffen, aber jetzt suche sie den Herrn nicht mehr. Zuweilen können wohl noch Erinnerungen von dem, was sie früher beim Herrn Gutes genossen, aber sie fühle sich dennoch ganz tod. Ich hielt ihr vor ihr Elend, die Nähe des Todes und was ihrer Worte: aber auch die Gnade und Liebe Gottes in Christo, welche auch über ihr noch nicht aus sei, was der Herr ihr ja noch beweise, da er sie noch erinnere des Guten, da er ihr früher getan. Wenn sie den Herrn aufs Neue suchte und sich ein gutes Zeugnis erwürbe bei der Gemeinde, würde ich sie mit ihrem Manne trauen, falls er es zufrieden sei, und dann könnte sie auch wieder am heiligen Abendmahl teil nehmen, wovon sie für jetzt zurückgesetzt sei.

Magdalene Hansen. Mit ihrem Manne Lot von Rehoboth weggezogen ins Feld zu ihrer heidnischen Freundschaft. Erst haben sich beide gewehrt, aber nachher in allen heidnischen Greueln gelebt. Die Frau ließ es aber keine Ruhe mehr und bat ihren Mann solange, bis er wieder mit ihr nach Rehoboth zog. Bald nach ihrer Ankunft verzog aber die Gemeinde und so konnte sie ihr beschwertes Herz nicht offenbaren. Sie ist nicht ausgeschlossen und da ich glauben kann, daß ihre Reue aufrichtig ist und lang genug ist sie auch, kann auch ich ihr den Trost des Evangeliums nicht vorenthalten. Besonders freut es mich, daß sie die Geschichte bei der Morgenandacht Luk. 7, 36 – 50 auf sich deutete, sie sagte alle Worte, welche ich gesagt habe, seien ihr vorgekommen als nur für sie geredet. Solche Sünder und Sünderinnen gibts leider viele und noch mehr zu seufzen ist darüber, daß so viele es nicht recht erkennen und nicht Buße tun.

Margriet Lind, aus Lauigkeit weggeblieben vom heiligen Abendmahl. Bekennt aber ihre Versäumnisse und sucht den Herrn mit reuigem Herzen, ist zum Abendmahl zugelassen.

Elisabeth Petersen, Frau von Moses, bekennt, daß auch sie schuldig ist, besonders auch darum, daß sie zum zweiten Mal auseinander sind. Aber gleich ihm weigert sie sich, wieder mit ihm zusammen zu leben. Dagegen meint sie, sie könnten sich ja versöhnen und geschieden als Freunde leben. Sie betrauert ihr Verkommensein und möchte gerne wieder in die Gemeinde kommen, aber ich weiß hier keinen Rat. Habe ihr gesagt, dem Herrn ihr Herz zu offenbaren, für sich und Moses um Vergebung zu bitten, bis der Herr uns eine Auskunft zeige. Für jetzt seien sie beide ausgeschlossen, da sie beharren im Obertreten von Gottes Gebot betreffend die Untrennbarkeit der Ehe.

Griet Zwartboy, Witwe. Stand im Rufe der Hurerei. Kam heute ungerufen, bekannte mit Tränen ihre Schuld. Sie sagte, die beiden Morgenandachten hätten sie vollens aufgeweckt (gestern Luk. 7, 19 – 29). Vergangene Nacht habe sie nicht schlafen können darüber; nachdem ich noch gezeigt, wie sie als Witwe und alte Frau sich desto mehr versündigt habe, da sie ein Vorbild für das junge Volk hätte sein sollen, so tröstete ich sie mit dem Hinweis auf das volle Verdienst unseres ans Kreuz erhöhten Mittlers und Herrn. Bat sie, sich nun in einem Stande guter Werke finden zu lassen. Worauf ich ihr an Christi Statt Vergebung und Frieden verkündigte.

Monika Bergdamra stand irn Rufe zu stehlen. Sagte erst, sie wisse nicht, warum sie diesen Namen habe. Aber Vermahnung, sagte sie, sie habe diesen Namen mit Recht bekommen. Sie habe auch keinen Frieden, obwohl sie bitte und nicht den Herrn Jesum verlassen wolle. Ich sagte ihr, sie solle ihrem Dienstherrn alles bekennen, was sie bis jetzt geleugnet habe und ihn um Vergebung bitten. Wenn sie das tue, so wolle ich sie nicht ausschließen vom heiligen Abendmahl, sondern ihr an Christus Statt vergeben und sie wieder zum heiligen Abendmahl zulassen können.

29. August. Heute wurde ich wieder in die Küche versetzt. Meine liebe Frau bekam gestern das Fieber, dazu ist der kleine Johannes augenkrank und will nicht bei seiner Kindsmagd bleiben. So rnuß ich kochen und Kindsmagd sein und Krankenpfleger. Dazu werde ich täglich von mehreren Kranken in Anspruch genommen mit Fieber, Leibschmerzen und Pockenausschlag. So mußte ich diesen Morgen das Sprechen der Leute einstellen.

Freitag, den 7. September. In der letzten Zeit waren wir alle krank. Meine Frau hatte einen heftigen gastr. Fieberanfall und war mehrere Tage sehr schwach. Das Kind wurde auch immer kränker und war am Sonntag, den 2. September so, daß wir bereits für das Leben des lieben Kleinen bangten. Aber als es gegen Mitternacht ging, schlief er ein und die Krankheit war gebrochen. Es zeigten sich nun 4 Zähne auf einmal. In der Nacht vom Sonntag auf Montag wurde ich auch vom Fieber ergriffen und mußte am Montag das Bett hüten.

Am Dienstag stand ich aber wieder auf, obwohl ich noch etwas Kopfschmerzen hatte. Da ich vergangenen Sonntag das heilige Abendmahl nicht halten konnte, wollte ich es doch nächsten Sonntag halten. Hatte noch mehrere von den Leuten zu sprechen, welche ich bei Durchsicht des Kirchenbuches mir dazu verzeichnet hatte. Dienstag nachmittags hatte ich Sitzung des Kirchenrates, um zu hören, ob sich das tägliche Leben derjenigen, welche ich gesprochen, reime zu dem, was sie gesagt und wie ich sie aufgefaßt habe.

Am Mittwoch, Donnerstag und Freitag kamen die Leute, welche zum Abendmahl gehen wollten. Gestern und heute konnte ich fast nicht sprechen noch sprechen hören vor Kopf- oder eigentlich Stirnschmerzen. Während ich jetzt diesen Abend schreibe, fühle ich aber bedeutende Erleichtung oder besser, als ich Erleichterung fühlte, fing ich an, mein Tagebuch zu ordnen.

Morgen vormittag soll allgemeine Beichte sein. Angemeldet haben sich 64, dazu kommen meine liebe Frau, Bruder Tamm und meine Wenigkeit.
Betrübendes habe ich viel gehört bei der Besprechung; aber, dem Herrn sei Dank, auch ernstliche Buße und Reue. Besonders haben sich die Abendmahlsgenossen auch angelegen sein lassen, allen Streit untereinander zu schlichten und sich gegenseitig zu vergeben. Bei der Besprechung fand ich auch 4 Abendmahlsgenossen, welche nach ihrer Taufe oder Confirmation auf heidnische Weise Frauen genommen haben. D.h. die Trauung bestand einfach im ersten Beischlaf. Ich sagte, da kein Lehrer unter ihnen gewesen sei als sie das taten, wollte ich eben nicht viel sagen, obwohl ich es für Unrecht erklären müsse, denn sie hätten wohl nach Otjimbingwe oder Salem gehen können zur Trauung. Ich würde künftig jeden vom heiligen Abendmahl ausschließen, der es so mache. Sie jedoch wollte ich nicht ausschließen, sondern so lange vom heiligen Abendmahl zurücksetzen, bis sie getraut seien. Da sie aber alle gerne jetzt gehen wollten, so baten sie, sie doch jetzt noch vor dem heiligen Abendmahl zu trauen. Zwei gesellten sich dazu, die schon Frauen hatten als Heiden. Als sie getauft wurden, nötigte sie natürlich niemand, sich trauen zu lassen, weil die Frauen Heiden blieben. Diesen beiden Männern sagte ich: Bei ihnen sei es ein ganz anderer Fall, sie seien nicht gezwungen zwischen Ausschließung resp. Zurücksetzung vom heiligen Abendmahl oder kirchlicher Trauung zu wählen, wollten sie aber aus freien Stücken ihren Bund fest machen vor dem Herrn, so würde es

mich freuen. Sie sagten, sie hätten mich verstanden, sie seien auch aus freien Stücken gekommen. So hatte ich gestern nachmittag 6 Trauungen. Eine eigentliche Traurede konnte ich nicht halten, sondern nur das Formular vorlesen wegen meinen Kopfschmerzen. Ich hätte einfach die ganze Arbeit liegen lassen können, bis ich mich wieder wohl fühlte, aber ich sehe nicht nur Arbeit die Menge vor mir, sondern die Leute wollen auch wieder auf die gemeinsame Straußenjagd aus, wo ich sie nicht aufhalten mag; denn die Leute sind arm und jetzt sind die Federn gut und haben einen hohen Preis. Werden die guten weißen hier im Lande das Stück von 10 Sgr. bis zu 1♌ TIr. bezahlt. Bruder Hahn hat wieder einen Mann hierher geschickt, der 1 TIr. für eine gute weiße geben kann. Die Händler geben den Leuten, wenn keine Konkurrenz ist, 10 – 15 Sgr. per Stück; die weißen Leute geben untereinander 1♋ – 1♌ TIr.

Ein anderer Grund, daß ich das heilige Abendmahl nicht länger aufschieben will, ist meine Schule. Die Leute haben wohl einige 1 000 Backsteine geformt, aber seit 3 Tagen ruht die Arbeit wieder, weil nichts zu essen da ist. Ich habe von vornherein erklärt, daß ich ihnen nur täglich ein mal Tee geben werde. Denn die Leute verdienen das Essen nicht bei ihrem Backstein formen. Etwa 30 Mann machen mit 6 Formen, die ich machen ließ, täglich 1 000 Backsteine, sage und schreibe Tausend. Solchen Arbeitern was zu essen zu geben geht nur, wenn nach einer Jagd wie das letzte Mal Berge von Fleisch auf der Werft sind.

Sonntag, den 9. September ist der Gemeinde bekannt zu machen, daß Jakob Hendrik Nanseb die Gemeinde ersucht, wieder aufgenommen zu werden. Weiter ist bekannt zu machen, daß einige andere Gemeindeglieder seit langer Zeit in ärgerlichen Sünden lebten und nicht Buße oder nicht ernstliche Buße getan haben, so sie sich nicht bessern werden, ich der Gemeinde ihre Namen öffentlich sagen und so sie sich auch dann nicht bessern, sie ausschliessen.

Samstag, den 8. September. Heute vormittag war allgemeine Vorbereitung. Wo ich nach Ps. 99,4 predigte, wie der Herr in seinem Königreich das Recht lieb habe und es also bei uns darauf ankomme, was für ein Recht wir haben, als Gast dieses Reiches an des Königs Tafel zu erscheinen. Diesen Nachmittag ließ mich auch noch eine kranke Frau rufen, die gerne das heilige Abendmahl empfangen möchte. Sie ist eine demütige, nach Gnade hungernde Seele, ich versprach es ihr morgen zu bringen. Ein Mann in der Nähe ist auch krank, der ebenfalls sein Verlangen nach dem Sakrament kund gab. Ich sagte ihm, er solle in das Haus der Frau kommen, dann wollte ich es ihnen miteinander reichen. Heute abend nach dem Abendessen kamen noch zwei Männer vom Felde herein, um sich anzumelden. Als ich mit ihnen zu Ende war, kamen auch noch zwei Frauen von einer anderen Seite vom Felde herein, um 9½ Uhr war ich dann endlich fertig.

Ich habe nun von den Frauen	39
und von den Männern als Abendmahls-	
genossen	33
dazu meine liebe Frau, Br. Tamm	
und myself	3
	75.

Ich habe wohl gelesen, daß man früher in Deutschland es gerne hatte, wenn der Prediger einen oder die Gemeinde zuweilen recht abkanzelte. Das darf ich wohl auch von meiner Gemeinde sagen; ja, sie sagen es mir wohl auch zuweilen, was sie gebrauchen: Ik kom am vertrosting oder Ik kom am Bestraffing. Es geht aber zuweilen dann gerade umgekehrt.

Sonntag, den 9. September. Heute früh wurde ein Kind zur Taufe angemeldet. Ich sagte es nach der Predigt, daß diesen Nachmittag Taufe sei, man möchte die anderen ungetauften Kinder christlicher Eltern auch bringen. So hatte ich diesen Nachmittag Kinder zur Taufe. Herr, erziehe Du Dir selbst diese zarten jungen Pflanzen.

Ich selbst habe kein Taufformular. Habe es auf Salem eben nach Wissen und Gewissen gemacht. Gegenwärtig habe ich Bruder Eggert seines hier. Es befriedigt mich aber weder das Reformierte noch das Lutherische. Das Ref. hat sogar nicht einmal das Apost. Simpolum aufgenommen und das Lutherische läßt merkwürdiger Weise gar die Hauptsache weg: die Einsetzungsworte fehlen. Habe bis jetzt geglaubt, es sei vergessen worden, mir ein Formular mitzugeben. Das Unierte vereinigt nun allerdings, was ich eben an den anderen beiden aussetzte; man könnte nun sagen, nimm eben das, aber ich will doch lieber das Lutherische

nehmen und das Fehlende am passenden Orte einschieben. Ob man Obiges überall gerne hören wird, weiß ich nicht, aber zu meinem Büchlein darf ich doch reden wie ich es verstehe.

Mittwoch, den 19. September. Heute kamen die Leute wieder von der Jagd zurück.

Sonntag, den 14. n. Trinit., den 23. September. Heute Hausbesuche gemacht auf der Werft von Hendrik.

Sonntag, den 30. September, nachmittags die Topnaars- [17)] Werft besucht.

Die vergangene Woche machte ich Backsteine für die Schule. Die Leute hatten nichts zu essen, so blieb die Arbeit stehen. Ich ließ mir sieben Mann geben, gab ihnen zu essen und arbeitete mit ihnen. Diese Woche habe ich wieder 7 Mann, es werden Steine gebrochen und angeführt zur Grundmauer.

6. Oktober. Gestern wurde angefangen, die Grundmauer zur Schule zu legen. Gestern abend war auch Abraham[18)] bei mir und bat, ich möchte ihm helfen: er wolle jetzt ein Gesetz einführen. Ich sagte: Wir zwei müssen an einem Joche mit einander ziehen. Aber das Joch hat zwei Ziehplätze, ein jeder muß seinen Platz besetzen und bei demselben bleiben. Aber wir müssen ein Ziel vor Augen haben, die Ehre Gottes und das Wohl der Menschen, die uns Gott anvertraut hat. Wir haben auch einander nötig, ohne Gottes Wort kannst Du Deine Leute nicht gut regieren und ohne daß dem Bösen vom König gewehrt wird, kann Gottes Wort keinen rechten Fortgang haben. Hast Du die Punkte überdacht, über welche Du Gesetze geben willst, dann kannst Du mirs sagen, dann will ich Dir sagen, was Gottes Wort und die christliche Kirche davon lehrt. Und dann lege sie Deinen Großen und Alten vor.

Am vergangenen Mittwoch , den 3. des Monats waren die Brüder Hahn und Viehe hier und gingen am 4. wieder. Sie brachten Briefe vom Namaqualand. Die Kapitaine von Bethanien, Berseba, Giebeon usw. kamen mit Heereskraft, um Frieden zu machen. Kamaharero [19)] ließ anfragen: Ob das die Weise sei, um Frieden zu machen und die Antwort war von den Kapitainen hier "nein". Kamaherero ließ sagen: er werde ihnen einen Boten und Brief entgegenschicken und sagen lassen, er wolle Frieden machen, wenn die Kapitaine ihr Volk entlassen und mit den Hauptleuten zu ihm kämen. Wo nicht, so werde er sie anfallen. Er frage nun die Rehobother [20)], auf welcher Seite sie stehen. Die Antwort lautete, wir sind mit Dir verbunden und sind noch nicht auseinander, wir wünschen den Frieden, kommen sie aber zum Krieg, so werden wir mit Dir fechten. Was wir von Deiner Botschaft gehört haben, die Du den südlichen Kapitainen schicken willst, ist auch unsere Meinung. Gebe der Herr, daß es zu Frieden komme.

Freitag, den 19. Oktober, an die Gesellschaft berichtet.

Freitag, den 27. Oktober fiel der erste Regen. Tags zuvor wurden die Balken auf die Schule gelegt und die Leute gingen in diesen Tagen auf die Jagd auf die andere Seite des Omaruru.

30. Oktober, Tamm krank.

31. Oktober, Caleb Richter nach Polgrave.

7. November. Dir meinem Büchlein und meinem Gotte sei es allein geklagt, welche Not ich mit den Leuten habe.
Die Gemeinde steht in gutem Rufe durch die Berichte des seligen Bruder Kleinschmidt. Es war ja gewiß auch besser bestellt in der letzten Zeit auf Rehoboth. Aber jetzt durch ihre äußerliche Armut und langes ohne Gotteswort umherziehen gibt es viel Betrübendes. Die Leute, welche beim Bau der Schule helfen, essen bei mir. Von ihren geringen Leistungen darf ich nichts sagen, sie sind anhaltende harte Arbeit eben nicht gewohnt. Wenn sie doch nur auch zufrieden wären mit dem, was sie bekommen. Als die Arbeit begonnen würde, versprach ich den Arbeitern täglich eine Tasse Tee. Bald kamen sie und fragten Kaffee, der Tee bekäme ihnen nicht gut, ich tat es. Dann fragten sie Tabak, ich geben ihnen nun täglich. Dann fragten sie Reis, dann Fleisch, sie hätten nichts zu essen. Ich gab ihnen auch täglich zweimal, jedesmal für den Mann 2 Pfund Fleisch gerechnet, abgewogen und etwas Reis dazu und lies sie selbst für die Zubereitung sorgen. Darauf kamen sie und sagten, wenn die Arbeitszeit vorüber sei, seien sie müde und hungrig, dann wollten sie essen, ich solle ihnen kochen lassen, ich tats. Jetzt bekommen sie morgens Kaffee, mittags gekocht. Nach

der Mittagsrast Tee. Abends wieder gekocht und ihre Rationen Tabak. Jetzt ist der Tabak zu schlecht; ich gebe ihnen Cayischen Bauerntabak, sie wollen nun Amerikanischen haben, wo das Pfund hierzulande von 3 bis 5 sh kostet. Das habe ich nun bestimmt verweigert und darum ist alles nichts, was sie bekommen. Sie helfen ja mir in meiner Arbeit, sagen sie. Ruhig sagte ich ihnen: ich helfe euch in Eurer Arbeit, Ihr seid eine christliche Gemeinde, Ihr habt die Schule nötig, ich
brauche sie nicht. Meinen Leib könnte ich schon im Schatten bergen während des Gottesdienstes, aber Ihr wäret der brennenden Sonne ausgesetzt; es ist Eure Pflicht, daß Ihr dabei tut, was in Euren Kräften steht und darum seid doch zufrieden mit dem, was ich Euch gebe, es ist so schon mehr als in meinen Kräften steht.

Obgleich ich viel über meinem Gehalt Güter kommen ließ dieses Jahr, so habe ich doch schon Kaffe und Reis gelehnt (geliehen), eine Kiste Tee noch extra gekauft und verbraucht, zwei Säcke Korn auch bestellt auf Otjimbingwe, damit ich reiche bis Februar, wo erst die Güter für das folgende Jahr kommen. Die übrigen Güter, welche für Schlachtvieh verhandelt werden, sind auch bald auf der Neige und ist auch, was ich zum Schlachten gekauft, geschlachtet bis auf einige Hammel. 0 Herr, gib uns doch allen Deinen Geist in reichem Maße, in ihm ist ja volles Genüge. 0 gib mir Liebe und Geduld, Sanftmütigkeit und Weisheit. Nimm mein ganzes Herze ein,
mach es Dir zur Wohnung. Dir sei Preis und Dank für Dein Wort, das die Geringen tröstet. Ja, lobe den Herrn meine Seele, denn er ist gut. Amen.

Samstaß, den 10. November haben wir die Flur gelegt in der Schule. Sie ist noch nicht von innen verputzt, aber sie wird vorerst so gebraucht werden.

Für die Arbeitsleute habe ich 5 Ochsen geschlachtet	7 £ 10
eine Kiste Tee für sie gekauft und verbraucht	1 £ 5
15 Becher Kaffee à 1/4	1 £
36 Becher Reis á 4/-	–12
20 Pfd. Zucker a 6/-	–10
	10 £ 17.

Zwei Ochsen wurden aus der Gemeinde auf meine Bitte gegeben, welche hier nicht aufgeschrieben sind.

24. November, wieder eine Türe mit Schloß und Gehänge £ 1.

Sonntag, den 22. November, zum ersten Mal Gesangstunde in der Schule gehalten, während der Gottesdienst schon vor einigen Tagen darin gehalten wurde.

24. November den Schulplan aufgeschrieben. Gestern sind die Männer wieder auf die Straußenjagd. Kehrten nach 2 Wochen zurück, ohne viel geschossen zu haben.

12. Dezember. Gestern fing ich den Unterricht für Konfirmanden und Taufkandidaten an, es sind ihrer 9 erschienen. Heute kam noch eine Frau und meldete sich. Da sie aber die unrechtmäßige Frau vom alten W. Swartbooi ist, so sage ich, mit in den Unterricht könne ich sie zwar gehen lassen, aber getauft könne sie nicht werden, denn sie habe einer anderen Frau ihren Mann, sie müsse suchen loszukommen. Sie sagte, das sei schon lange ihre Begierde, sie könne dieses Heidenleben nicht länger aushalten. Der Herr helfe weiter, auch dem Alten zurecht, dem der Tod nun aus den Augen sieht.

Gestern abend hielt ich auch zum ersten mal Bibelstunde über die Schöpfung und soll nun jede Woche zweimal geschehen. So habe ich nun am Sonntag 3 mal Kirche, in der Woche 2 Bibelstunden, 5 Rechenstunden, 5 Katechismusstunden, täglich Morgenandacht und die Schule, welche täglich von morgens 8 – 12 gehalten wird, aber nicht regelmäßig von mir, mehr von Timotheus, der sich von den besten Schülern helfen läßt.

1868, 14. Januar, von Viehe Briefe, Hahn ist auf dem Wege nach der Bai und Cap [21)] (nicht weg. Späterer Eintrag).

15. Januar, angefangen zu berichten an die Gesellschaft über das vergangene Jahr.

16. Januar. Heute vor Gericht gewesen. Meine Viehwächter kamen heute und erzählten, gestern seien 5 Namaqua gekommen auf die Weidestelle. Drei kamen zum Viehwächter, fragten Feuer von ihm und hielten ihn auf, während zwei andere zuerst einen kleinen Jungen, der noch zwischen dem Vieh war, durch die Drohung, ihn zu erschießen, zur Flucht nötigten. Als der Wächter nachher wieder zum Vieh kam, sah er, daß zwei Stück fehlten. Er ging dann auf den Posten, holte noch einige Leute und suchte die Spur der Vermißten auf und fand zwei Namaqua, die Fleisch am Feuer brieten. Als das Vieh abends nach Haus kam, fehlten 4 Hammel. Der Hauptdieb würde nun ausfindig gemacht, nach langem Leugnen gestand er, 1 Stück geschlachtet zu haben, was er nebst einer Tracht Schläge ersetzen soll.

Einer anderen Frau war eine Kuh gestohlen und geschlachtet worden, woran ein Unterkapitain Teil hatte. Dieses brachte ich ebenfalls vor. Da fragte man mich, warum ich diese Sache vorbringe. Ich sagte: die Frau war bei mir und klagte es mir. Frage: hat sie es gesagt, daß mein Herr das vor den Rath bringen soll. Ich habe der Frau gesagt: das mußt Du vor den Kapitain bringen. Da sagte sie, er weiß es, es wird ja nichts daraus gemacht. So sagte ich, dann will ich etwas daraus machen. Ja, sagte die Frau. Darum komme ich zu Ihnen. Darauf antworteten die Herren Richter: das war genug, daß mein Herr die Frau auf den Kapitain verwiesen hat und war nicht nötig, selbst als Kläger aufzutreten. Ich: So ist das!. Wenn Ihr die Sache nicht anfassen wollt, weil Eure Freunde darunter stecken und große Leute. Dann muß sich eben jeder in Zukunft selbst helfen, so gut er kann, und ich werde dasselbe tun, stand auf und ging. Nachher tat es mir aber doch leid, die Leute so kurz abgefertigt zu haben.

4. Februar. Seit dem ersten des Monats leidend an Fieber und Rheumatismus. Samstag, Sonntag und Montag war ich meistens im Bett, heute wieder auf, fühle mich aber recht schwach, da ich keine Verdauung habe und folglich auch fast nichts essen kann.
Heute kam Manasse, einen Becher Korn zu lehnen. Ich sagte, höre Manasse, ich habe Dir das nicht zugetraut. Ich fragte Dich kürzlich, ob der Kap. Jager mit seinen Leuten weg sei. Du sagtest, ja: hast wohl die Wahrheit gesagt, aber mich doch betrogen; denn er ist von der Werft weg nach dem Gebirge gezogen und will nun mit den Topnaars Herero abzuschießen. Manasse erwiderte: Er habe mich nicht betrogen, denn er hätte in der Zeit nicht gewußt, daß der Mann nicht ganz weg sei; gäbe aber zu, daß es in ähnlichen Fällen geschehe. Er sei zu bange vor den Anderen, die nicht haben wollten, daß solche Dinge vor mich kommen.

Ich: Vertraut Ihr denn den Händlern und Bastards mehr als mir; denen erzählt Ihr doch, was Ihr mir verheimlicht und sind es nicht gerade die Leute (absonderlich Letztere), welche immer das Feuer der Zwietracht zwischen Euch und den Herero schüren?

Manasse: In Dingen, wo wir wissen, daß wir verkehrt sind, fürchten wir, vor Mynheer zu kommen. Denn Mynheer sagt uns die Wahrheit und die will ein Mensch nicht hören, wenn er verkehrt ist. Ach armes Namaqua-Volk, wie wird es Dir noch ergehen. Die Namaqua werden als freie Stämme in nicht zu langer Zeit aufhören zu existieren.

Seit einigen Tagen hat Kamahahero einen der getauften Unterkapitaine hier, um den gespannten Verhältnissen ein Ende zu machen und ein gutes Einvernehmen herbeizuführen. Der Herero Onesimus ist so anständig und bescheiden, hat auch 6 Beeste [22)] mitgebracht als Bezahlung für die Gestohlenen und sagt, Kamahahero lasse sagen, er werde noch mehr schicken. Was tun nun die Herren Namaqua? Sie haben sich erst bedacht, ob sie nur seine Botschaft hören wollen, und die Beeste sind ihnen auch nicht recht, die einen sind zu jung (klein) und die anderen zu alt. Onesimus klagte bei mir, es scheine ihm, die Leute hier seien nicht friedlich gestimmt, sie sähen ihn so unfreundlich an.

Ich ließ durch Timotheus an Abraham sagen, sie sollten doch den Mann freundlich behandeln, sie könnten ja darum doch alles sagen, was sie wollten. Es scheint, sie haben es beherzigt. Es ist unangenehm, immer auch ein wenig in ihre Politik eingreifen zu müssen und doch kann man sich dessen nicht ganz enthalten, sollen denn nicht im täglichen Leben die Früchte des Evangeliums offenbar werden. Ist die Politik ein großer Teil des täglichen Lebens für ein Volk und andererseits zählen ja Freundlichkeit und Treue mit zu den christlichen Haupttugenden.

Auch muß man Kinder ermahnen und bestrafen, wenn sie im Begriffe sind, Böses zu tun. Die Namaqua,

obgleich in manchen Dingen nicht sehr kindlich, habens doch nötig, im anderen wieder als Kinder behandelt zu werden.

10. März. Den ganzen Monat Februar etwas leidend. Zuerst Rheumatismus mit Fieber und dann an den Augen. Gottlob, jetzt kann ich wieder lesen und schreiben, doch muß ich mich mich noch etwas schonen.

17. Juni 1868. Eine böse und betrübliche Zeit. Vergangenen Monat war Konferenz auf Otjimbingwe. Bruder Eggert kam nicht, weil er eben wieder beraubt war. Als ich wieder auf dem Wege hierher war, hörten wir, daß die Räuber Jakobus Boois schon wieder gekommen, zwei Weiße erschossen, 4 Wagen mit allem, was dabei war, geraubt und gedroht, alle Weißen im Lande gedaan [23)] zu machen. Eggert wurde rein ausgeraubt, es soll ihm auch nichts geblieben sein. Wo er geblieben ist, weiß man noch nicht. Es sind jetzt gegen 100 Mann gegangen mit 6 oder 7 Wagen, um Eggert zu suchen und Güter von Sandwichharbour zu holen. Einige 20 Mann von hier sind mit als Beschirmung. Die Herero sind 2 000 – 3 000 Mann stark aus. Werden sie diese Banditen nicht aufreiben, so bleibt zuletzt nichts übrig, als das Land zu verlassen, wenn anders Gelegenheit dazu ist. Wie Gott führt, werde ich gehen. Es könnte wohl geschehen, daß Gott die Leute damit bestraft, daß er Wort und Sakrament weg nimmt.

Petrus Swartbooi [24)] geht mit Mr. Pollgrave [25)]) nach dem Cap, um, wenn es möglich ist, den Zugang von Pulver und Blei so lange den südlichen Namaqua zu verschließen, bis sie Jakobus Boois zurecht gesetzt haben.

17. Juni. Die Wagen kommen wieder zurück. Die Leute hatten gehört, die Topnaars an der Bai hätten sich unter J. Boois gestellt, so waren sie zu bange, um zu gehen; ich glaube aber, sie wollen nicht.

19. Juli. Heute Mr. Hickey getraut. Gott helfe und leite alles zum Besten. Da die Leute hier nicht gehen wollten, ersuchte Kamahahero die Weißen, sich auf Otjimbingwe zu einer Besprechung mit ihm zu versammeln. Was denn auch geschah. Da erfuhren wir auch, daß das Hererokommando bis nahe Berseba kam und dort fast nichts ausgerichtet hat, da die Namaqua es nicht zu einem Gefecht kommen ließen, sondern davon liefen. Kamahahero sagte, er wolle 50 Mann geben, um diejenigen, welche nach der Bai wollen, zu beschützen. Ein anderes Kommando wolle er nach Bethanien schicken, um vom Süden herauf Jakobus Boois zu suchen. Während wir auf Otjimbingwe waren, kam ein Brief an von der Bai und von Sandwichharbour, daß ein Kriegsschiff eingelaufen sei. Der Kapitain habe auch 60 Mann nach Scheppmannsdorf [26)] geschickt, um die Mörder von Iverson [27)] zu suchen. Kamahahero schlugen wir vor, die Bai an das Gouvernement zu übergeben und das Feld von der Bai bis Erongo, von Erongo nach Zaubis und von da nach dem Kuisebfluß den hiesigen Leuten, und Abraham solle sich dann unter das Gouvernement stellen. Zum ersteren sagte er gleich ja, letzteres wegen der hiesigen Leute wolle er erst mit den anderen Kapitainen besprechen.

Heute bekomme ich nun einen Brief, die Namaqua seien mit zwei kleinen Partien ganz in der Nähe von Otjimbingwe gewesen, etwa am 10., und da die Ochsen, Kühe und Kleinvieh weggetrieben von der Weide. Man erwarte, daß es nur Teile von einem größeren Kommando waren, welches vielleicht Otjimbingwe anfallen werde. 0 Herr beschütze die Geschwister auf Otjimbingwe und hilf uns allen, gib Frieden, mach Bahn Deinem Werk.

22. Oktober, Taufe von 7 Erwachsenen, 3 Kindern und Confirmatlon von 4 jungen Männern und 4 Jungfrauen, welche als Kinder schon getauft wurden, also zusammen 18. Diese Woche habe ich noch alle im Unterricht zur Vorbereitung zum helligen Abendmahl.

In der letzten Zeit wieder große Schlacht bei Schmelenshoop [28)] ungefähr 200 Namaqua gefallen, auch Jakobus Boois. Während das Namaquakommando auf Schmelenshoop war, sagten meine Leute, sie wollen jagen gehen nach der Seite gegen Ojimbingwe zu, damit sie nicht zu weit entfernt seien zu Hahns Hilfe, im Falle Jan
Jonker [29)] Otjimbingwe angreife. Sie gingen aber nicht nach der mir gesagten Fläche, sondern mehr nördlich, wo die Herero liegen und so bald es bekannt wurde, die Namaqua seien auf Schmelenshoop geschlagen, kamen sie wieder hierher. Bruder Tamm und Hickey argwöhnen, die Leute hätten sich nur auf die Lauer

gelegt. Hätten die Namaqua gesiegt, so hätten unsere Leute den flüchtigen Herero den Weg nach Norden verlegt und die Posten beraubt. Möchte es doch nicht wahr sein, um des Heils ihrer Seelen willen. [30)]

I. Advent. Heute Abendmahl mit 70 Abendmahlsgenossen, worunter auch die 15 Neugetauften oder Confirmierten. Diesen nachmittag auch noch ein Kind eines vor 8 Tagen confirmierten Mannes getauft. Abends Briefe mit Meldung der Ankunft unserer Güter an der Bai.

31. November. Heute zur Reise nach der Bai gerichtet. Herr hilf und segne die Reise zur Kräftigung für Leib und Seele.

4. und 5. September auf Salem. Der Platz wieder eine Wildnis. Das Riethaus von den Bergdamra zerrissen, um der Riemen willen, die sie essen. Der Weinstock ist verschwunden, die türkischen Feigen bilden eine undurchdringliche Hecke mit einer Menge Frucht daran. Auch der Feigenbaum trägt, die Dattelbäume sind auch weg – tod und zertreten.

13. Dezember. Heigamchab [31)]. Gott sei Dank! Der Weg aus der Bai ist schwer und die Gesellschaft in der Bai noch schwerer. Reucec war wieder besoffen und verleitete auch andere, die sich gerne verleiten ließen.

22. Dezember. Gott sei Dank, wohlbehalten zu Hause angelangt, die Meinigen alle wohl.

Januar 1869.

Freitag, den 29. weg von zu Haus, um die Leute, welche im Felde zerstreut liegen zu besuchen, teils auch meiner lieben Frau eine kleine Ausspannung zu verschaffen. Am Samstag kamen wir abends spät nach Springbockfontein [32)], wo eine größere Werft ist. Freitag und Samstag waren wir 12 Stunden im ganzen gefahren. Der Weg ist schlecht und zum Teil dicht mit Dornen bewachsen, so daß wir Einige mal erst wegzuhauen hatten.

Springbockfontein liegt an der Westseite in einer Einbucht des Gebirges, die Offnung ins freie Feld ist nur nach südwest. Das Wasser ist gleich dem auf Ameib Druckwasser, welches sich in der Regenzeit im Gebirge unterirdisch ansammelt und an geeigneten Stellen, so die Bodenbeschaffenheit ein weiteres unterirdisches Fortsickern nicht erlaubt, an die Oberfläche hervor druckt. Auf dem Platze waren etwa 100 Seelen zur Verkündigung des Wortes gekommen. Zu Hause in der Gemeinde ist die Verkündigung eigentlich viel leichter als so im Felde. Da kann man irgendeinen Text des Gotteswortes herausgreifen oder der Reihe nach nehmen, lesen, erklären und anpassen. Aber im Felde, wo man mehr Unwissende hat und nur einige Tage verweilen kann an einem Platze, bin ich immer in Verlegenheit über das "Wie" der Verkündigung. Vor allem müssen wir doch Christus bekannt machen. Luther, ob er wohl den Jakobi Brief sehr lobt, daß der Schreiber nicht Menschenhand, sondern Gottesgesetz so stark treibe, meint dennoch, die Schrift eines Apostels könne es nicht sein, weil das Amt eines Apostels sei, Christum zu verkündigen.

Das lasse ich mir stets vor Augen schweben, Christus den Leuten bekannt zu machen. Aber das züchtigende Gesetz zur Erkenntnis der Sünde ist hier ebenfalls nötig, auch seine Drohungen zur Aufweckung der Toten. So muß hier jede Verkündigung etwas ganzes aus Gesetz und Evangelium sein.

Bei der ersten Verkündigung nahm ich die Ankündigung der Geburt an Maria durch den Engel. Erzählte Abrahams Erwählung und die Mehrung seines Samens zum Volke, die Verheissungen und Führung des Volkes bis auf David und ging dann auf die aus seinem Samen entsprossene Mutter des Herrn über und von da zum Herrn Selbst, erzählte sein Leben und Wirken, seinen Tod, Auferstehung und Himmelfahrt, sein Sitzen zur rechten Hand Gottes, seine Wiederkunft, mit den immer dazwischen geschobenen Anmerkungen über das Warum und Wozu. Darauf griff ich dreimal zur Bergpredigt und zum Schluß nahm ich nochmal das Evangelium aus dem Evangelium, Ev. Jos. 3,16.

Von Springbockfontein aus nach Nordost über die Berge, wurde mir gesagt, sei wieder eine Werft. Ein Mann kam zum Gottesdienst von dort, der alte Lazarus Hendrik. Ich fragte ihn, wie weit es sei nach seiner Werft und ob ich mit dem Wagen durchkommen könne. Er sagte, zu Fuß sei es gar nicht weit, etwa eine Stunde. Wenn ich aber nach seiner Werft fahren wolle, sei es einen halben Tag zu fahren. Weg wolle er durch das

Gebüsch lassen hauen. Am Dienstag, den 2. Februar, nachmittags ließ ich einspannen. Es ging also erst südwestwärts aus der Bucht heraus, dann ging es nach Westen und dann nach Norden, immer auf der entgegengesetzten Seite der Berge entlang, in dessen Bucht wir erst waren. Endlich öffnet sich eine Spalte nach Osten, da stellt sich der alte Lazarus als Wegweiser von der Werft aus hin. Ich dachte, wir seien in der Nähe der Werft, aber da hatte ich mich verrechnet. Der Alte lief dem Wagen voraus und zeigte die lichten Stellen, wo der Wagen durchs Gebüsch kommen könne. Wo es nicht mehr gegangen wäre, zeigten die grünen Dornen, welche zu beiden Seiten lagen, die Arbeit von Menschenhänden. Endlich wendete der Wagen nach Südwrest um und wir stehen auf der anderen Seite der Berge oder der Bergreihe, welche wir vor 4 Stunden verlassen hatten. Wir stehen nun in einem breiten Tal im Gebirge, welches mit der ganzen Länge des Gebirges von Südwest nach Nordost läuft und nur zwischen hier und Springbockfontein durch eine Bergreihe verschlossen ist. Der Platz heißt !Gondeb [33)].

Das Wasser ist auch hier wieder dasselbe Druckwasser wie auf Springbockfontein. In Deutschland kannte ich nur Quellen, die an irgend einer Stelle hervorsprudelten und von da lief das Wasser schwächer oder stärker ab. Hier sind es größere oder kleinere ewig grüne Plätze. Zuweilen steht das Wasser oben darauf oder läuft auch einige 100 Schritte weit, oft ist auch der Boden obenauf kaum feucht. Man sucht nun nach der Hauptquelle, kann aber lange suchen. Überall, wo man aufgräbt, drückt sich etwas Wasser aus dem Boden heraus und das Loch füllt sich bis zu einer gewissen Höhe mit Wasser. Dann drückt es wieder unter der Erde weiter.

Hier versammelten sich etwa 200 Seelen zur Verkündigung des Wortes und sind sehr aufmerksam. Es wohnen hier Namaqua, Topnaars und Bergdamra. Letztere sind jedoch jetzt auf der Heuschreckenjagd, die auf dieser Seite des Berges alles Gras abgefressen haben. Wie ich höre, sind noch viele Werften im Gebirge, wo ich aber nicht beikommen kann mit dem Wagen. So ist von hier aus einige Stunden nach Osten zu über die Berge eine große Fläche oder Tiefebene, von allen Seiten mit Bergen eingeschlossen. Auch dort ist Wasser und wohnen Leute. Hier oder in Springbockfontein sollte notwendig eine Schule errichtet werden. Die Kinder beider Orte könnten dann zusammen gehen in eine Schule.

Ich konnte den Leuten mit freudigem Auftun meines Mundes die gute Botschaft verkündigen. Den ersten Text nahm ich aus der Rede des Apostels Paulus zu Athen, den zweiten aus Römer I,16 bis Schluß, den dritten aus Math. 7, 13 –14. Danach mehrere Texte aus der Fülle der Gnade Christi für uns, welche kommt auf alle und über alle, die glauben.

Am Sonntag, den 7. Februar, hatte ich zwei Kinder zu taufen. Da predigte ich über die Taufe und nachmittags über die Wiederkunft Christi, über die Trübsal der letzten Zeit, Abfall nebst Bestrafung derer, welche sich jetzt nicht bekehren, Belohnung derer, welche sich jetzt recht bekehren und dann treu bleiben bis ans Ende.

Montags nochmal Verkündigung der guten Botschaft, dann Abschied. Ich bin überzeugt, die Herzen sind getroffen worden. Sie hatten viel Fragens untereinander und mit meinem Dolmetscher. Wenn der nicht mehr Auskunft wußte, dann kam er und fragte mich. Ich hatte zwar den Leuten gesagt, wenn ich aufhöre zu sprechen,
dann möchten sie fragen, was sie etwa noch mehr wissen möchten, aber sie fragten lieber den Jünger als den Meister.

Die Leute haben mich auch nicht so schrecklich mit dem Betteln geplagt wie das gewöhnlich ist unter den Namaqua, so viel ich sie kenne.

Montag, den 8. Februar, Mittag im Felde gemacht, wo auch zwei Männer von Ameib ankamen, welche sagten, Jan und Jakobus seien wieder am Zwachaub [34)]. Ich sagte, diese Leute denken wohl, die Rehobother seien keine Männer, weil ihr sie ungestraft immer in eurem Felde herumspucken laßt. Jetzt wollen sie die Topnaars von der Bai und die Colonischen Leute am Zwachaub zwingen mitzugehen, um die Herero wieder zu bekriegen. Wenn ihr sie dieses Mal wieder unbelästigt machen lasset, muß es wohl wahr sein. Abends im Felde geschlafen. Dienstag mittag am Omaruru. Der Fluß läuft hier von Ost nach West, hat einen kleinen Strom Wasser, der über eine Stunde weit läuft. Ist aber zum Säen sehr wenig geeignet, das Wasser läuft in Vertiefungen im Flußbett. Alles übrige des Bettes ist erhöht oder trocken und mit Riet bewachsen. Auch ist außer den Ufern und dem Fluß selbst wenig Weidefeld, da das Feld wohl meist sanft ansteigend steinig ist

und mit Dorngebüsch dicht bewachsen.

Zur Verkündigung des Wortes versammelten sich etwa 50 Seelen. Es sind nur einige Getaufte dazwischen. Von !Gondeb hierher sind wir 11 Stunden gefahren.

Am 11. Februar wieder weggefahren, am Sonntag, den 14. Februar wieder auf Springbockfontein und am 16. wieder zu Hause angekommen.

Dienstag, den 23. Februar Brief von Ritter, daß er mit den Geschwistern angekommen. Freitag, den 26. Tamm mit 2 Wagen von hier ab.

Montag, den 1. März mit einem Mädchen den Unterricht wieder begonnen. Mit der Zeit kam noch ein Mädchen, eine Frau, ein Mann und ein Jüngling, Traugott, dazu.

Anfang Oktober zerstreuten sich alle bis auf Traugott, den unterrichte ich nun alleine. Dir. Dr. Wagemann: Das Kaffernvolk ist aller positiven Religion bar. Vorwiegend ist Zauberei vorhanden. Der Name Gottes ist Morimo und bedeutet: verwundetes Knie. Ganz dasselbe gilt von den heidnischen Namaqua. Gegenwärtig brauchen sie für den Namen Gottes: Jehovah, was sich eingebürgert hat. Der nationale Name ist: Zui I I goab oder nach gegenwärtiger Orthographie: Tsui I I goab. Toub: leiden, schmerzen, zui: verwundet sein. I I goab: Knie. Also Tsui I I goab: verwundetes Knie. Von wo und wie sie dazu kamen, wissen sie nicht mehr zu sagen. Von der Zauberei sagen sie, sie hätten noch nicht lange Zauberei unter sich, sie hatten sich gefürchtet von dem Zauber der Bergdamra (eine zertretene schwarze Nation, welche aber die Namaquasprache spricht oder könnte es nicht sein, daß es umgekehrt ist?) und darum es von ihnen gelernt.

23. November. Der Wind bläset, wo er will usw. Dieser Worte mußte ich gedenken, als mir heute Timotheus sagte, die Frau meines Milchviehwächters wolle in Taufunterricht gehen. Sie ist eine der bösmauligsten Damraweiber, die ich bis jetzt lernte kennen. Timo sagte ihr auch: solche bösen Frauen wie sie können nicht getauft werden. Sie antwortete, ich weiß es, ich bin eine böse Frau, ich fühlte auch schon lange, daß ich anders werden muß, aber ich habe nicht gewollt. Aber ich kann nun nicht mehr. Ich sagte ihr: Du kannst in Unterricht kommen, getauft wirst Du deshalb aber noch nicht, wenn Du auch etwas lernst. Sondern dann, wenn ich aus Deinem täglichen Leben erkennen kann, daß es Dir ernst ist mit dem Seligwerden, aber auch ebenso ernst, dem Herrn Jesus gehorsam zu sein. Ich hoffe, der Unterricht wird Dir auch helfen, daß es Dir ein rechter Ernst wird.

Eine Zeit lang waren die Leute so verstreut, daß ich auch diejenigen sechs, welche zum Unterricht gehen, nicht mehr zusammenI halten konnte. Jetzt sind sie wieder bis auf das erste Mädchen hier. Letztere wird wohl vor der Regenzeit (die jetzt ist. Aber es hat noch nicht geregnet) nicht kommen.

Ein Namamädchen und noch Heidin, ein Mann, eine Namafrau, getauft, nebst oben genannter Bergdamra-Frau sind jetzt noch dazugekommen. Man muß das Eisen schmieden, wenn es Hitze hat, würde ich sagen, wartet bis ich mit denen fertig bin, welche schon lange gehen, so könnte es ihnen wieder vergehen bis dorthin. Dagegen ist zu hoffen, daß sie, während sie in Unterricht gehen, nicht nur auf ihrem Vorsatz bleiben, sondern auch befestigt werden.

4. Januar 1870. Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Am Neujahrstage wurden Traugott und Judas konfirmiert. Es bleiben somit noch acht im Unterricht. Am 2. Januar war Abendmahl mit 50 Comm(iltonen).

Donnerstag, den 5. Januar, von Hause abgereist. Etwa 5 – 6 Stunden von Ameib entfernt am Kahnflusse [35)] war schon eine Hererowerft. Der Kahnfluß, welcher auf Heigamkab in den Zwachaub mündet, zieht sich hier an der Ostseitedes Erongo entlang nach dem Omaruru zu hinauf, heißt hier oben aber nicht mehr Kahn-, sondern Wolfsfluß oder eigentlicher Hyänenfluß. Die Hyänen heißen hier Wölfe. Der Kahn ist ein prächtiger Fluß, im Flußbett und an den Ufern sehr viele große Bäume, so daß man oft meint, einen Hochwald vor sich zu haben. Es fehlt ihm aber auch nur das Beste eines Flusses – das Wasser. Wir sind nun einen Tag an seinen Ufern entlang gefahren und sind nur an zwei Wasserstellen vorbeigekommen. An der zweiten haben wir ausgespannt, an der ersten liegt genannte Hererowerft. Hier tränken Herero und Namaqua. Leider kann

ich nichts mit den Herero beginnen als ihrem Verlangen nach Tabak zu entsprechen und etwa einen Hammel von ihnen kaufen.

Den Namaqua hielt ich heute den sechsten Gottesdienst. Ich las ihnen Offb. vor und sprach darüber. Nachher hielt ich Schule und gab den drei Kindern, welche lesen können, drei Calwer biblische Geschichten mit dem Auftrag, auch die anderen Kinder zu lehren.

Samstag, den 7. Januar auf Omaruru. Es ist die Stelle, wo der Weg über den Omarurufluß nach Ovamboland geht. Ich spannte bei einer kleinen Werft der Rehobother aus. Die Männer waren aber alleauf der Jagd. Neben und mit ihnen wohnt Mr. Hickey, getraut mit einer Bastardhottentottin. Sie wurde von mir auf Salem konfirmiert und auf Ameib traute ich sie mit ihrem Manne. Er handelt für die M.C.O. Bei diesen Leuten mußte ich essen. Über den Samstag und Sonntag blieb ich auf dem Platze. Am Montag ritt ich mit Mr. Hickey auf gelehnten Pferden den Fluß aufwärts, da trafen wir einige Hererowerften. Daniel Cloete kam dann mit Samuel und weiter oben viele Bastards [36)] und weiße Händler.

Mittag aßen wir bei Daniel (Hickeys brother in law). Nachmittags waren wir wieder früh zu Hause oder beim Wagen. Dienstag hielt ich nach der Morgenkirche Schule und zeigte einem großen Mädchen, wie sie es anzufangen habe beim Schulehalten, wenn ich weg sei. Nach der Schule war Hausbesuch. Mittwoch wollte ich weiter. Hickey, der Schuhmacher ist, hatte aber meine vier Paar Schuhe noch nicht gesohlt, welche ich mitgebrachte hatte zu diesem Zwecke. So wurde es Donnerstag mittag, bis ich weiter den Fluß hinab fahren konnte.

Freitag, den 13. kamen wir auf einer kleinen Werft an. Es waren nur 4 Frauen und einige Kinder zu Hause. Auf dieser Werft fanden wir auch früher genannten und bekannten Freund Qeuce, als Gesellschafter einen schwedischen Herrn Bernet, welcher noch sehr jung, doch schon einen guten Teil Welt gesehen hat. Er sprach auch ziemlich gut deutsch. Nachdem wir Andacht oder Gottesdienst gehabt, gegessen und getrunken, reisten wir zusammen weiter, schliefen die Nacht im Feld und kamen am Samstag mittag auf einer großen Werft meiner Leute an. Unsere Herren Mitreisenden hatten sich auf ihre Gewehre verlassen. Da sie aber keine Arbeit dafür gefunden hatten, so hatten sie nun nichts zu beißen. Ich schlachtete einen Ochsen, gab ihnen ein Viertel davon und lehnte ihnen, als sie am Montag weiter reisten, noch einen Ochsen. Am Samstag, Sonntag und Montag morgen hatten wir zusammen viermal Gottesdienst. Andreas, des alten Lazarus Sohn, lehnte mir einen fetten, frischen Spann Ochsen, mit denen ging es am Montag noch den Fluß ab nach Natbout [37)], dem letzten Platz, wo ich voriges Jahr war.

Montag, den 16. Natbout hier ist eine große Werft. Sie waren zum Teil noch weiter den Fluß ab gewesen, sind aber vor einigen Tagen wegen Wassermangel hierher zusammengezogen. Die Leute hier, als am weitesten entfernt, kommen seiten oder nie auf den Platz. Die meisten sind auch nicht getauft. Singen konnten wir fast nichts miteinander, man hörte nur einige Stimmen von den etwa 200 Versammelten. Nach dem Gesang sagte
ich: Ihr kommt selten auf den Platz zum Worte Gottes, ich denke ihr werdet eine Predigt nicht verstehen, ich will euch eine Geschichte erzählen. In der Nähe einer Stadt waren des Nachts die Hirten auf dem Felde bei ihren Herden. Da sahen sie plötzlich usw. Auf diese Weise erzählte ich ihnen die Geburt Jesu, sein Leben, Leiden und Sterben, eingeflochten mit Stücken aus seinen Predigten, besonders aus der Bergpredigt bis zu dem Worte des Engels: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr hier und sehet zum Himmel usw.

Beim zweiten Gottesdienst erzählte ich von der Schöpfung des Menschen nach Gottes Bild und Gleichnis, dem Sündenfall und Elend der Menschen, wie aber Gott doch alles zum Besten wendet, durch Jesum eine ewige Erlösung hat gemacht, sein Reich uns wieder für uns öffnet, wenn wir glauben an Christus Jesus. Darauf erzählte ich von der Wiederkunft Christi, Auferstehung der Toten, letztes Gericht, ewiges Leben. Ewiges Leben kann meiner Meinung nach nicht deutlicher gemacht werden, als durch wiedergeben dessen, was uns gesagt ist von der neuen Erde und neuem Himmel, dem neuen Jerusalem und den Dingen, so in dieser Stadt zu finden sind, das ist ewiges Leben und kein ewiges Schweben.

Die dritte Versammlung eröffnete ich mit I. Tim. 1,15. Es handelt sich jetzt darum, wer teil hat an diesen Dingen. Was Sünde ist, zeigte ich an den 10 Geboten und deren Erklärung. Was der Sünder nach Recht zu erwarten an der Drohung, welche dem 1. Gebot angefügt ist. Darauf sprach ich noch einige Worte, welche

mehr Bezug hatten auf den Text.

Von Natbout gings wieder rückwärts, dann nach Gondab, wo ich noch blieb über den Sonntag und dann schnell nach Hause eilte, weil ich hörte, der Kapitän sei gerufen, um mit Jan Jonker zu Kamahahero zu gehen und wolle er mit mir sprechen. Am 25. abends kommen wir nach Hause. Gottlob gesund und trafen auch alles wohl. Der Herr lege zu seiner Ehre seinen Segen auf sein verkündigtes Wort.

Immer sehr trocken bis zum März. Vom 1. März an regnete es aber bis zum 12. und am 19. fing es wieder an. Vom 15. März an hatte ich drei Tage heftiges Augenweh.
20. März. Die Wagen nach der Bai mit Briefe nach Deutschland und ein Kistchen mit Felle.

26. März. Seit ich wieder auf sein kann, gab ich dem Manne, der Herrn Iverson helfen morden hat und hier zum Tode verurteilt wurde, christlichen Unterricht. Ich hielt es für meine Pflicht, ihm auch zu sagen, was er zu erwarten habe. Beim Unterricht kam es mir vor, als bewege ihn Gottes Wort nicht sonderlich, und er antwortete nur, was er denkt, daß ich am liebsten h öre. Das Ende war auch gewöhnlich, wenn ich ihn entließ: gib mir etwas zu essen. Vergangene Nacht ist er durchgegangen. Der Kapitain will nun seine beiden Wächter durchprügeln und sie ihm nachsenden, ihn wieder zu suchen. Er hatte den Wächtern gesagt, seit ich dem Manne gesagt, daß er erschossen werde, sollen sie gut aufpassen und ihn jede Nacht festbinden. Zwei Nächte sah der Kaptain selbst nach und machte ihn fest. Vergangene Nacht haben ihn die Wächter nicht festgemacht und so ging er durch. Ich sagte denn auch, da die Leute des Kaptains Befehl nur aus Faulheit und Leichtsinn nicht ausführten, seien sie strafbar. Auch müsse Mühe getan werden, daß der Mann wieder hier komme, denn jedermann im Lande werde sonst sagen, wir hätten nur eine Komödie aufgeführt und den Mann mit Fließ laufen lassen, weil er ein rotes Fell habe.

Samstag vor Pfingsten wieder von der Konferenz nach Hause gekommen mit einem lieben Töchterchen Zuwachs, welches der Herr uns in Gnaden am 19. Mai geschenkt.

Montag, den 12. Juni begonnen mit dem Konfirmations- und Taufunterricht. Es erschienen zwei Männer, vier Frauen und Mädchen. Ein Mädchen ist noch nicht gekommen und der eine Mann ist schon wieder nach Groß-Namaqualand verreist.

Die Schule, welche 90 Kinder zählte, verteilt. Zwei Klassen. Die Vorgerückteren habe ich genommen und unterrichte sie des Vormittags, des Nachmittags tun die anderen.

26. Juni. In der letzten Woche und auch diese waren wir alle erkältet: Schnupfen und Heiserkeit und Johannes hat immer noch das Fieber und Durchfall, jetzt Wechselfieber. Auf der Werft fast alles wohl, aber sie haben schon wieder den Hunger auf dem Hals. Wann wirds in dieser und anderer Beziehung mal besser werden unter den Namaqua? Ach Herr, hilf Du und sende uns Deinen Geist des Lebens.

Auf Aukas diese Woche ein Kind verirrt und nach zwei Tagen tot gefunden, wahrscheinlich erfroren. Der Herr tröste die unglückliche Mutter und gebe allen Müttern, daß sie sich auch mehr ihrer Kinder annehmen und nicht den ganzen Tag ohne zu sehen lassen laufen.

15. Dezember. Die Bergdamra haben uns wieder vier Menschen ermordet und das Vieh auf der Weide geraubt. Der Kaptain mit vielen Menschen ging aus darauf, um die Raubmörder zu züchtigen.

Schluß des Religionsunterrichtes.
8. Januar 1871. Taufe von vier Männern, vier Frauen und Konfirmation von zwei Männern und vier Frauen.

12. Januar. Auf die Predigtreise über Karibib, Etiro, Omaruru und den Fluß hinunter, begleitet von Frau und drei Kindern, zwei Dienstmädchen, sechs Kostkindern, ein Junge von der Werft, welcher seine Großmutter auf Omaruru besucht, dem Tolk, dem Wagentreiber und Leiter, einem Mann, welcher das lose Milchvieh antreibt.

Auf Okombahe – Natbout fünf Kinder getauft und das heilige Abendmahl ausgeteilt.

Am 3. Februar wieder wohlbehalten hier angekommen. Der Freuden gab es wenig. Wenn man wenig zu geben hat von irdischen Gütern, ist der Willkomm nicht besonders und der Abschied leicht. Nur der Lehrer geht schweren Herzens seine Straße.

2. Mai. Anfang des Tauf- und Konfirmationsunterrichtes:

1. Susanna
2. Theopoline
3. Margriet Boois
4. Mirjam
5. | 0sis
6. Margriet Phillip
7. Dawis
8. Elisabeth Gerts
9. Tryn Hendrek
10. Elsabeen Orlam
11. Griet Orlam
12. Lazarus
13. Kornelius
14. Herman
15. Willem
16. Samuel Zwartboi
17. Caleb
18. Saul
19. Sven
20. Hans
21. Kaußeb
22. Narib
23. Piet
24. Zacharias
25. Isaak
26. Jan Kido
27. Jakob Kido
28. Stefan Titus
29. Jonas Richter
30. Apoll
31. I I Onoes
32. Losia Kido
33. Tryn
34. Anatje Hendrek
35. Elisabeth Gert
36. Anna Gert
37. Maria Titus
38. Maria Bokkis

Zusammen 38 Personen, 15 zur Taufe, 23 Konfirmation. Getaufte Personen 400, lebend und der Gemeinde angehörend. Abendmahlsgenossen 129.

Letzte Pfingsten gingen 80 zum heiligen Abendmahl, welches per Jahr 4 – 6 mal gehalten wird. Kinder seit der letzten Konfirmation getauft 28, Erwachsene 8 und konfirmiert 6 Erwachsene. Es wurden überhaupt getauft 230 Erwachsene und 594 Kinder. Viele davon sind gestorben, ein gut Teil verzogen und einige auch noch von früher her ausgeschlossen und noch eine Person vom letzten Jahr.

Tagesschüler	30 – 60,
Abendschüler	30 – 40,
Kirche	60 – 200.

Abendpredigt während der Konferenz. Jesaias 40, 6 – 8.
Thema: Das Gebot des Herrn, was wir predigen sollen. Wir sollen predigen:

I. Von dem Leben und Tun der Menschen, welches vergeht.
II. Vom Worte und Tun unseres Gottes, welches in Ewigkeit besteht.

Es spricht eine Stimme: predige! Was für eine Stimme ist das, die uns befiehlt zu predigen? Es gibt vielerlei Stimmen in der Welt. Jedermann, wenn er glaubt, diese Stimme zu predigen vernommen zu haben, muß erst wissen, was für eine Stimme ihn antreibt. Ruft Dir die Stimme deiner Eitelkeit, willst du dein Wissen zeigen vor Deinen Brüdern, damit sie dich preisen, dann werden wir elendiglich zuschanden werden. Denn über den Weisen kommt ein Weiserer, wir werden es niemand recht machen.

Ärger und Verdruß wird unser Lohn sein. Diese Stimme, die uns hier befiehlt zu predigen, ist die Stimme unseres Gottes. Die spricht zu uns allen, daß wir predigen sollen. Wie unterscheiden wir aber, ob Gottes Stimme zu uns spricht oder die Stimme unserer Eitelkeit. Wenn du den Herrn, deinen Gott, lieb hast von ganzem Herzen, von ganzer Seele und allen deinen Kräften, wenn du dich deiner Sünden wegen vor Gott gedemütigt hast, Vergebung gesucht in Christo Jesu und in ihm bist getröstet worden. Wenn du deinen Nächsten liebst wie dich selbst und möchtest gerne, daß auch er von Gott getröstet würde mit dem ewigen Trost der Vergebung der Sünden und der Hoffnung des ewigen Lebens. Wenn du wünschst, daß dein Gott und Heiland auch an deinem Nächsten verherrlicht und gepriessen werde wie an dir, dann ist es Gottes Stimme, die zu dir spricht, predige. Predige dir dann selbst, predige deinem Hause, predige deinem Nächsten und will dich dein Gott auch noch zu weiterem gebrauchen, so wird er dir auch eine Berufung durch Menschen zukommen lassen. Hat der Herr uns also berufen, dann erhebt sich die Frage: was soll ich predigen? Zwei Dinge, sagt unser Text, sollen wir predigen:

I a. Alles Fleisch ist Heu, abgestorben und verdorrt.

b. Auch wo es nicht so offen liegt, ist doch seine Güte nur wie eine Blume des Feldes, welche ebenfalls verdorrt und verwelkt.

b. Warum? Des Herrn Geist bläset darein. Was heißt das? Siehe v. 24 und Psalm 90, 5 – 8.

II Bei einigem Nachdenken kann zwar jeder Mensch selbst erkennen, daß alles Fleisch Heu und alle seine Güte wie die Blume des Feldes ist und des Herrn Geist darin bläset, daß alles verdorrt. Dennoch ist es so wichtig, daß uns Gott gebietet, solches zu predigen, weil wir Menschen eben nicht gerne darüber nachdenken. Desto wichtiger aber noch, daß gepredigt wird, von dem Worte und Tun unseres Gottes, welches in der Ewigkeit bleibt, wodurch solchem Elend und Verderben gewehret wird, weil es kein Mensch selbst finden kann.

Was ist denn das Wort unseres Gottes, die Bibel? Gewiß ist die Bibel Gottes Wort und auch dieses Wort Gottes wird bestehen in der Ewigkeit. Aber ich weiß noch ein anderes Wort Gottes, von welchem dieses Wort Gottes, das wir Bibel nennen, nur ein Ausfluß ist und auch nichts anderes will, als dieses andere Wort Gottes uns wert und teuer machen. Ja, das Wort Gottes genannt Bibel wird uns ohne dieses andere Wort Gottes nichts helfen. Von diesem Wort heißt es. Ev. Joh. 1, 1 – 4, dieses Wort, das von Ewigkeit ist, bleibt auch in Ewigkeit. Dieses Wort hat eine sichtbare Gestalt angenommen, ist Mensch geworden, nämlich Jesus Christus, unser Herr und Heiland. Wie aber in der ganzen Menschheit nichts als Tod und Verderben war und ist, so war und ist in ihm das Leben. Und zwar das Leben der Menschen und für die Menschen. Wer dieses Wort hört und annimmt, der wird gerettet. Wer es aber nicht hört und annimmt, der bekommt zu dem zeitlichen Verderben auch noch ewiges Verderben.

Antwortschreiben: [38)]

7 nach Rehoboth ziehen.
16 Tamm, soll er nicht aufgenommen werden?
18 Irles [39)] Bestimmung liegt in den Händen des Präses.
20 Die Mithilfe der Colonie zur Errichtung der Stationsgebäude im Lande.
23 Die allgemeinen Bestimmungen.
26 Colonie.
28 oder
27 der Handel
30 Schrank

Das Verhältnis der Br. (zu) Conrath.[40)]

ad 23. Die Bestimmungen erhalten nur das Minimum und doch übersteigen sie die meisten Bestimmungen anderer Gesellschaften. Und doch ist die Rheinische Mission billiger als alle anderen.

21. Die, welche erhalten, erhalten ja auch mehr als hier festgesetzt ist.
Kalte Berechnung des Geschäftsmannes.
Die geringste Waschfrau verdient mehr.
Aufs Verhungerungsetat gesetzt.
Privatvermögen und Schuld.

ad 27, 28 (Budget: Bütsche zu sprechen)

Die Gesellschaft weiß nicht, worauf sich unsere Verwahrung stützte: Herr Ritter [41)] hat es geschrieben.
Deputation und Handel verbunden könnten gestrichen werden.
Ritter (großsprechen Auslassungen setzen).

ad 26. Gleiche Formulare. Habe ich meinen Antrag auf Conf. und Begräbnisformulare zu stellen.

15. Handelsgesellschaft – zur Missionskonferenz.
(200 Stück Qandeel Vieh, 30 Kühe, 3 Spann Ochsen.)

(Es folgt eine Liste von Namen, sicherlich Religionsschüler).

Lazarus
Cornelius
Willern
Herman
Samuel
Caleb
Godlief
Janos
Sem
David ?
Paul ?
Hans ?
Stefan – noch ein Jahr hier bleiben
Jan und Jakob ?
Apoll – taufen aber noch lernen
Nanib ?
Pit

Hulos ? (jung) – lesen, taufen
Maria ?
Maria ? – lesen
Nu-namis – taufen u. konfirmieren
Elsabeen – lesen
Anna ?
Elisabeth ?
Margriet ? – lesen sehr schwach
Anatje – konfirmieren
Elisabeth – Friedrichs Frau
Tryn – schwach lesen
Tryn Maria ?
Dawes – lesen schwach
Losia
Onis
Margriet
! Osis
Mirjam – schwach lesen
Theopholine

Zacharias – noch erkennen,
noch zu bestimmen Zusanna

27. Juli 1872. Heute kam Manasse wieder von Otjimbingwe zurück. Er will nun sich fertig machen, seinen Beruf als Nationalgehilfe [42)] auf Scheppmannsdorf anzutreten. Es fehlen ihm aber Zucht- und Schlachtochsen. Da er kürzlich welche für mich eingehandelt hatte, so überließ ich ihm vier derselben zu dem Preis von a £1,15, wie ich sie von ihm angenommen hatte.

Der Anbau an die Schule ist fertiggestellt in den letzten Tagen bis auf die Türe, welche noch nicht vom Cap gekommen ist. Die Backsteine machten die jungen Leute mit eigener Kost ohne Lohn. Beim Aufmauern halfen sie mir wieder ohne Lohn, erhielten jedoch des Morgens Kaffee und des Abends ungekocht mit nach Haus: Fleisch und Reis.

Gott sei Dank, gegen den ersten Schulbau ging es diesmal viel leichter und angenehmer. Auch hierin darf man ja Gottes Wirkung zum Besseren erkennen. O Gott, Dir sei Dank für alles, auch für alle Bewahrung vor Unglück beim Bauen und gib nun auch neuen Segen, Liebe und Treue zu und gegen dein Wort.

Ein Stück Rechtsbegriff der Namaqua.

Anfang November war ich nach Sonnenuntergang noch im "Store", um etwas zu holen. Ich vergaß, den Schlüssel abzuziehen und ging ins Wohnzimmer. Gleich darauf fiel mir der Schlüssel ein (es mochten kaum zwei Minuten vergangen sein), ich ging ihn zu holen, da war aber keiner an der Türe. Ich nahm an, ihn doch abgezogen zu haben und ihn verlegt zu haben. Ich suchte denn genau auf jeden Tritt, welchen ich in der kurzen Zwischenzeit getan. Er war nicht zu finden. Niemand wollte etwas gesehen haben. Eine Stunde später lag er im Wohnzimmer an einem ganz freien Ort, wo ich ihn auch gesucht hatte. Ohne gerade davon überzeugt zu sein, sagte ich: den hat jemand gehabt. Da aber meine Leute im Haus so etwas nicht tun, ließ ich die Sache auf sich beruhen. Es war aber ein junger Namaqua am selben Abend noch im Hause gewesen, der auch bei der Abendandacht blieb, was in derselben Zeit öfter geschah. Es war mir doch endlich auffällig, so daß ich fragte: was tut denn der Petrus so oft hier zur Abendandacht? Er ist ja doch sonst keiner von den Leuten, die viel um Gottes Wort und Gebet geben. Auch versteht er ja nichts. Meine Leute zuckten die Achseln, wie jemand, der mehr weiß als er sagen mag. Mitte des Monats war ich vier Tage im Bett wegen eines dysentrischen Fieberanfalls. Als ich wieder aufstand, ohne Lust und Kraft zur Arbeit, stoffelte ich so im Garten und Haus herum, kam auch in Store und fand zu meiner Verwunderung, daß der Kaffee, der noch bis zum Februar 1873 reichen sollte, fast aufgebraucht war. Ich sprach mit meiner Frau darüber. Sie meinte ebenfalls, das sei nicht mit rechten Dingen zugegangen.

Auch am Tabak hatte ich schon früher gemerkt, daß mir einige Stücke fehlten. Der Tabak ist in dünnen platten Stückchen fest aufeinander gepreßt in einem Kistchen. Wenn ich hole, so muß ich mit einem Stemmeisen erst losstechen. Ich nehme dann einige Stückchen, ist mehr los gegangen, so lasse ich sie lose in der Kiste liegen bis ich wieder gebrauche. Eines Tages wollte ich schnell die losen Stückchen nehmen, welche ich meinte, das letzte Mal zurückgelassen zu haben. Aber da war kein loser T. zu finden. Ich dachte, mich in meiner Meinung getäuscht zu haben.

Nun aber dachte ich doch mit meinem Fieberkopf über alles nach und hielt genannten Petrus für meinen Storedieb. Ich sprach mit meinem Knecht darüber. Der sagte: Petrus hat damals den Storeschlüssel gehabt und gestern abend hatte er auch den Torschlüssel. (Mein Haus hat einen kleinen, inneren Hofraum, in welchem man erst sein muß, ehe man zum Nebengebäude "Store" kann kommen.) Ich sprach mit dem Schulmeister Timotheus. Der sagte, der Junge raucht fortwährend und Kaffee ist auch immer in seinem Haus.

Ich sagte ihm, er solle es beim Kapitain anzeigen. Der liess dann seine Ratsleute zusammentreten und da stellte sich heraus, daß er nicht nur für sich selbst stahl, sondern sich mit dem ungerechten Mammon auch gute Freunde machte. Er soll ganze Becher (1 Pfund) voll verschenkt haben. Dem einen sagte er, er habe mir gearbeitet und den Kaffee als Lohn erhalten, den anderen, er kriege ihn bei meiner Frau geschenkt. Den Tabak wollte er, als er bei mir arbeitete, von seiner täglichen Portion sich erspart haben. (N.B. Meist beudeln meine Arbeiter, aber ich gebe zu kleine Portionen Tabak). Die Richter fragten bei uns an, wie sich die Sache verhalte. Meine Frau sagte: ihr wißt, daß ich in letzter Zeit euch allen geweigert habe, Kaffee zu schenken,

weil wir nicht mehr viel haben. Warum sollte ich denn allein diesem jungen Menschen schenken und noch in solchen Massen. Ich sagte: ihr wißt ja alles voneinander, ihr wißt, der Junge war abgerissen. Jetzt ist er gekleidet und wie er die Kleider gekriegt hat, wißt ihr auch und daß er auch noch zwei Ziegen erhalten hat. Meine Tabak-Rationen, die ich gebe, kennt ihr alle auch, so daß ich weiter nichts zu sagen brauche. Antwort: wir haben ihm das alles vorgehalten. Aber er streitet. Sie gingen, kamen aber nachher wieder und sagten, er streite noch. Ich sagte: wie steht es denn mit euch Richtern? Ihr kennt mich und meine Frau und kennt den Jungen. Hat denn in euren Augen dem Junge sein Wortgerede so viel Wert wie die Worte von mir und meiner Frau? Oder wißt ihr nicht, daß ein Dieb auch ein Lügner ist. Kaffee und Tabak hat er reichlich gehabt und verschenkt und wir haben ihm weder das eine noch das andere geschenkt und verkauft. Von uns, sagt er selbst, stammt es. Also kann nur er es gestohlen haben. Ich denke, wir sind fertig. Sie gingen. Abends gaben sie ihm dann 40 Hiebe und verurteilten ihn noch, eine Ziege an das Gericht zu bezahlen. Am zweiten Tag wurde aber noch beraten über die Sache. Sie kamen gegen Mittag, d.h. einer der Herren Richter, und sagte, er wolle Kost, daß sie kochen könnten. Ich sagte: Wofür willst du haben? Er: wir wollen nicht kaufen. Ich: das kann ich nicht tun. Er: ich meine doch, daß Meinherr das tun kann. Warum meinst du das? Meinherr hat uns Arbeit gegeben. (N.B. der Richter sind 20 und mehr). Hör mal! Ich habe euch nicht Arbeit gegeben, sondern euer Bruder. Gestern habt ihr um Tee geschickt. Wir haben euch geschickt als ein Geschenk, heute fordert ihr es als ein Recht! Und das, weil ihr eine Gerichtssache vorhabt, wo einer eurer Brüder mich auf schändliche Weise bestohlen hat und ihr Richter und fast die ganze Werft von dem gestohlenen Kaffee getrunken hat und den Tabak helfen rauchen. Ihr solltet darüber so beschämt sein, daß ihr kaum die Augen gegen mich aufzuschlagen wagt. Der Junge hat nun bekannt, ihr seht, wie sich alles verhält. Aber trotz allem habt ihr noch die Frechheit, von mir Bezahlung für euer Recht halten zu fragen. Aber Meinherr, wir sind das gewohnt, daß der, welcher eine Sache angibt, den Rat bezahlt. Ich weiß wohl, daß ihr gewohnt seit, die Fremden, die zwischen euch wohnen, als melkende Kuh zu betrachten und besonders sie unter einem Schein von Recht um das Ihre zu bringen. Der Unterschied zwischen euch Richtern und dem Dieb ist auch nur der: Jener nahm meine Sache mit offenbarem Unrecht – ihr wollt mirs nehmen unter einem Schein von Recht. (Die Richter, welche solche Fälle behandeln, sind nur die jungen Männer von 30 – 40 Jahren.) Von euch Richtern, die ihr alle unterm Lehrer groß geworden seid, hätte ich doch etwas Besseres erwartet. Aber Meinherr, wir haben das in guter Meinung getan. Wir meinten, das sei recht. Oh, ich weiß das wohl! Nur schade, daß das Recht und die gute Meinung immer etwas für euren Sack abwirft. Sonst, wo es gegen euch ist, da habt ihr eine andere Meinung vom Recht. Wenn euer Gewissen in diesem Falle euch nicht beschuldigt, daß ihr im Unrecht seid, dann weiß ich nicht, wann ihr einmal aufwacht, um die Stimme der Vernunft und des Gewissens zu hören. Denkt doch, ihr habt alle den gestohlenen Tabak und Kaffee helfen verbrauchen. Ich weiß, unwissend. Und doch hätten es einige wissen können, daß die Sache nicht richtig ist, und nun kommt ihr noch hintendrauf, ich soll euch bezahlen. Und Du! Daß gerade Du kommst, Du solltest der Letzte sein. Dein Bruder ist als Hehler vor dem Rat gestanden in dieser Sache. Dein eines Kind habe ich im Hause und mache ich Dir groß. Deine zwei anderen Kinder kommen täglich und essen mit dem ersten. Deine Mutter trägt jeden Tag ewas zu essen von hier nach Deinem Haus und wo etwas zu verdienen ist, wenden wir es Euch zu. Deine Mutter und Schwestern sind von uns gekleidet und Du schämst und scheust Dich nicht, Dich schicken zu lassen. Hasts wohl dem Rat noch vorgeschlagen, Dich zu schicken und Bezahlung zu fragen? Dir wollte ich schon längst einmal über dergleichen Dinge die Wahrheit sagen; heute kamst Du gerade recht. – Er: Ja, das ist gut, daß Meinherr sich vorgenommen hatte, mir die wahrheit zu sagen – wir haben das immer nötig. Ich kann auch Meinherr seine Worte nicht umstoßen. Ich erkenne es jetzt auch, daß wir Unrecht hatten, Bezahlung zu fragen, da wir alle immer bei Meinherr seinem Hause gehen fragen. Aber Meinherr hat heute den Spieß mit zwei Händen gefaßt und mir ins Herz gestoßen. So muß Meinherr doch mein Herz auch wieder kühlen. Wie soll ich das machen? Du selbst sagst, es ist wahr, was ich sage. Soll ich nun sagen: Nimms Dir nicht so scharf zu Herzen, es ist so ernst nicht gemeint? Es ist mein ganzer Ernst und es ist mir noch so. Geh nur und sag alles Deinen Mitrichtern und ich wünsche, daß meine Worte Euch alle brennen. Kühlung habe ich nicht. Aber wenn Ihr Euch bessert und recht tut, wie Ihr es gelehrt werdet, dann kommt die Kühlung von selbst. Und wenn ich Euch junge Leute schelte, die Ihr unter den Lehrern groß geworden seid, so wißt Ihr auch, daß es nicht aus Haß und Zorn gegen Euch, sondern aus Haß gegen die Sünde und das Unrecht.

25. November. Schon seit einiger Zeit merkte ich oder glaubte ich zu merken, daß es wieder Unzufriedene auf der Werft gegen mich gäbe und zwar gerade, daß es die Angesehensten seien. Um die Sache nicht weiter einreißen zu lassen, rief ich heute sieben der ersten Leute zu mir, darunter den Kapitain; alle sind sie ältere Christen. Ich sagte dann: Ich hätte einige Dinge mit ihnen zu besprechen. Aber zuerst liege mir etwas auf dem

Herzen. Ich wüßte nicht, wie ich es nennen solle, etwa Gefühl, als ob sie kein Vertrauen zu mir hätten. Ich hätte zwar nichts, was ich nennen könnte. Sie möchten sich gegen mich aussprechen; denn ich sei nicht der Meinung als läge die Schuld nur an ihnen. Ich wüßte, daß ich auch von Erde sei und es wohl möglich sei, daß auch ich Anstoß gäbe. Ich fürchte, wenn etwas zwischen ihnen und mir sei und da werde auf der Werft von gesprochen, daß die jungen Leute dadurch Anlaß nehmen, das Wort von sich zu stoßen und zu sagen: da hören wir es, unser Lehrer tut selbst nicht wie er predigt, warum sollten wir es denn tun?

Erst versicherten sie mir, daß meine Vermutung unbegründet sei. Sie hielten mich alle für ihren Lehrer, warum sie dann gegen mich sein sollten usw. Natürlich war das nur die Vorrede. Dann kam die Einleitung über das Thema der allgemeinen Verkehrtheit, so hätten sie ja wohl einzelnen Gedanken gedacht – aber sie könnten ja auch verkehrt sein.

Der Kirchenälteste S. sagte dann: Wenn er zu mir käme wegen kirchlicher Sachen, da habe er Freimütigkeit mit mir zu sprechen. Aber wenn er zu mir käme wegen anderer Dinge, etwas zu lehnen oder so zu fragen oder auf Schuld zu kaufen, habe er keine rechte Freimütigkeit, mich anzusprechen. Ich sagte: das fände ich ganz begreiflich, nachdem ich ihnen allen erklärt hätte, Iich könnte niemanden auf Schuld etwas geben, weil so viele unter ihnen seien, die nicht bezahlten. Ich hatte doch immer nur sehr wenig zu verkaufen, wofür ich immer Bezahlung haben müßte, um meinen Bedarf in Nutz- und Schlachtvieh zu haben. Daß ich aber als Lehrer nicht sagen dürfe, Du taugst nichts, Dir gebe ich nichts, Dein Bruder, der eben da war oder jetzt gekommen ist, das ist ein guter Mensch, qem kann ich geben, müßten sie wohl auch einsehen. Doch wüßten sie alle, daß ich dennoch zuweilen gebe, wenn ich solches als auf der Stelle nötig zu sein erkenne.

Was das Geschenke geben angehe und das Lehnen, so seien sie eben gar zu oft verlegen und sie müßten endlich lernen, auch mit Überlegung zu hantieren. Dann kämen sie nicht so oft in Verlegenheit. Es läge meistens nicht in der Größe der Armut, sondern in zu grosser Sorglosigkeit. Seit ich bei ihnen sei, müßte ich ihnen Jahr für Jahr Gartensaat geben und der selige Kleinschmidt habe es ebenso gehabt. \varum sie sich denn nicht auch keine Welschkornkolben wegsetzten, warum sie ihre Melonen und -Saat immer wegwerfen oder sie zum Zeitvertreib aufknoppeln? So sei es aber noch mit vielen Dingen. So werde man oft 10 und 12 mal an einem Tag
von ihnen herumgejagt wegen Dinge, die sie mit ein wenig Überlegung selbst besorgen könnten. Wenn Dir ein Knopf wegbricht und bittest mich um einen oder um ein paar Nägel, ein Stückchen Faden und dergleichen, so erhältst Du und jeder das immer. Wenn ihr aber kommt und wollt ein Dutzend Knöpfe und Futter, um das Stück Kleidung machen zu können, was ihr irgendwo gekauft habt, dann sage ich nein. Wenn ihr am Kaufen seid, dann kauft auch das Zubehör. Denkt nicht, das können wir von unserem Lehrer betteln. Mit dem Lehnen ist es auch eine besondere Sache. Habe ich einige gute Stücke Schlachtvieh, da darf ich darauf rechnen, es kommt jemand und will eines davon lehnen. Nach einigen Jahren bringt er mir dann ein anderes, so gut oder so schlecht er es eben hat. Ich sage, deshalb, Du hast viele Brüder hier, lehne das bei Deinen Brüdern. Jemand will einen Spaten lehnen, um seinen Garten zu bearbeiten. Da sage ich auf ein Jahr oder ein halbes, bis der Spaten im Garten ausgebraucht ist, so lange lehne ich nicht, kauf Dir einen. Fragt Ihr aber um ein Werkzeug auf einen Tag und überhaupt um solche, die Ihr im Jahr nur ein oder einige Male braucht, so erhaltet Ihr es immer. Es gibt manchen unter Euch, die mir das Brennholz abbetteln wollen, was sich doch jedermann nur draußen in den Büschen, wo ich es holen lasse, auch holen kann. Andere wollen Seifenasche bei mir lehnen, wozu ich extra Leute geschickt habe und sie brennen lasse, was eben jedermann von euch selbst kann. Da handle ich denn nach dem Grundsatz, daß ich Euch nicht helfe, wo Ihr Euch selbst helfen könnt.

Richter J. handelte dasselbe Thema gegen mich ab. Ich sagte, ich kann nur an meine Antwort an Simon erinnern: ein Kleider- und Brotvater bin ich nicht. Das muß ein jeder für sich und die Seinen selbst sein. In diesen Dingen werde ich mich nicht ändern. Im Gegenteil, nur es immer noch genauer nehmen müssen. Meine liebe Frau und ich haben oft Gewissensbisse darüber, daß wir Euch zu viel helfen und bestärken in Eurer Gemächlichkeit. Aber gerade Ihr ersten Leute meint immer, Ihr müßt auch die ersten sein im Nehmen und alle Worte sind dagegen in den Wind geredet. Vor einigen Tagen war auch eine solche Frau im Haus und sagte, gib mir zu essen, ich bin hungrig. Ich sagte, aber Du bist ja reich, warum gehst Du betteln? Ich habe nichts, ich weiß ganz gewiß, daß Du
viel Gut, auch fette Hammel hinter den Bergen hast. Nun sagte sie, andere Leute haben auch, Du gibst ihnen dennoch. Das war ein kapitaler Scherz – die sieben Herren lachten alle hell auf.

Der König sagte, er hatte gegen mich, daß ich meine Briefe immer per Gelegenheit wegschicke und da er sehr oft verlegen sei, könnte ich sie ihm ja schicken und sagen, besorge sie mir. Ich sagte, Deine Meinung ist gut genug, aber ich will Dir auch sagen, wie ich dazu stehe. Daß ich nicht alle Briefe bei Gelegenheit schicke, weißt Du wohl. Denn Du oder Dein Tochtermann habt mir schon oft extra Boten besorgt. Ich schreibe und empfange aber auch Briefe von meinen Brüdern, den Lehrern im Lande, die lauten etwa so: Mein Garten trägt gut. – Mein Korn wird nun reif. – Meine liebe Frau ist wieder gesund. – Es ist hier sehr trocken, die Leute ziehen ins Außenfeld. – Es hat gut geregnet, der Leute sind viele auf der Station. – Von Deutschland habe ich diese Schriften erhalten und sende sie Dir zum Lesen etc. Solche Briefe schreibe ich viele und erhalte viele. Da kann ich nicht für jeden ein Hemd bezahlen und meine Brüder können das auch nicht. Dir kann ich aber auch nicht zumuten, daß Du Deine Leute schickst und sie nichts erhalten. So schicke ich sie mit Gelegenheit und verlegen bin ich nicht darum. Dennob solch ein Brief heute oder in vier Wochen geht, macht gar nichts aus. Aber Du hast etwas gehört und nicht recht. Das ist so: Manche junge Leute, wenn sie einen Weg machen, wo sie auf eine Station kommen, grüßen mich nicht, ehe sie gehen. Wenn sie aber wiederkommen und sind müde und hungrig, dann finden sie mich, kommen ins Haus, strecken die Füße unter meinen Tisch hinunter, fragen Tabak oder etwas zu essen oder ein Trinksel – so viel Kaffee, um einen Topf pottvoll machen zu können. Da habe ich nun kürzlich zu einigen solchen Bengeln gesagt: Du gehst, wo mein Bruder wohnt, denkst aber nicht, ich will meinen Lehrer fragen, ob er seinem Bruder nicht einen Brief schicken will. Du bist auch nicht bei meinem Bruder vorgegangen und hast gesagt: ich bin von Ameib, ob Mynheer etwas mit mir schicken will. Natürlich, Du hast gerade nichts nötig gehabt, darum konntest Du unsere Häuser nicht finden. Du findest mich nur, wenn Du etwas nötig hast.

Es ist wahr, wenn ich so einem Jungen ein Briefchen in die Tasche stecke, bezahle ich ihn nicht. Er kriegt aber Wegkost und Tabak, was sie meist nicht haben; so ist mir und ihnen geholfen. Ich denke, Eure jungen Leute sollen aber auch lernen, ihren Lehrern Dienste zu erweisen, besonders, wo es so gar nicht belästigt. Der König sagte: Meinherr hat recht, ich habe das nicht so gehört gehabt.

Zwei andere Männer sprachen auch noch. Ich habe sie aber nicht verstanden, was sie eigentlich wollten. Sie meinten wohl, sie müßten doch auch was sagen. Darauf bat ich die Herren, sie müßten die Gemeinde belehren. Wenn irgendwo über solche Dinge gesprochen würde, wie wir sie jetzt verhandelten, da müßten sie den Leuten sagen, wie die Dinge zu verstehen seien. Darauf ermahnte ich sie mitzuhelfen, daß auch die jungen Leute bessere Sitten lernten. Wenn jemand von Euch Alten zu mir kommt, dann nimmt er seinen Hut ab und grüßt, und wenn er geht, grüßt er wieder. – Es ist das zwar nicht bei allen streng nach der Wahrheit, aber ich dachte, ich könnte ja auch etwas in sie hinein loben. – Dagegen gibt es viele aufgeschlossene junge Bengel, die kommen in mein Haus herein, den Hut auf einem Ohr. Ohne auch nur zu grüßen, stecken sie einfach ihre Beine unter meinem Tisch hinunter, wenn sie dieselben nicht etwa mitten im Zimmer von sich strecken. Haben sie es satt, dann stehen sie auf und gehen ohne Gruß wieder hinaus. Andere kommen etwas lehnen oder betteln und machen es gerade so: gehen auch ohne zu danken. Ihr wißt wohl, daß ich das nicht so hin gehen lasse. Aber ich bin selten im Wohnzimmer und wenn ihr den jungen Leuten das nicht auch sagt, dann meinen sie, das sei nur so eine Laune von mir.

Wenn mich meine Mutter, da ich noch jung war, wohin schickte, befahl sie mir immer: Nimm auch Dein Käpple ab, grüß, wenn Du ins Haus kommst und wenn Du gehst. Das sind kleine Dinge, aber dennoch wichtig.

Laßt mir auch die jungen Leute überhaupt nicht so müßig in meinem Haus und Hofraum oder sonst auf der Werft herumliegen. Wo Ihr ihnen begegnet, schickt sie nach Haus, Dein Vater oder Mutter wird Dich nötig haben zur Arbeit.

In der letzten Zeit war auch die Kirche so leer, auch am letzten Sonntag. Ich weiß, die einzige Ursache bei vielen
ist Faulheit und Gedankenlosigkeit. Haltet sie an, ermahnt sie. Endlich – Ihr wißt, die Missionsgesellschaft sagt, die Gemeinde müsse nun selbst für Schule und Kirche sorgen. Da haben wir in der Gemeindeversammlung beschlossen, eine Kirchenherde und eine Schulherde anzulegen. Letztere durch freiwillige Beiträge, aber doch so, daß jedermann verpflichtet sein soll, etwas zu geben, vornehmlich durch Geschenke bei Taufen und Trauungen. Zur Schulherde haben die meisten gegeben; aber es sind noch immer

einige, die nichts gegeben haben. Bei Trauungen macht Ihr so große Mahlzeiten, daß sie Euch den Wert von 10 – 12 Schafen kosten – das ist zwar Eure Sache, ich sage da nichts gegen. Aber das meine ich, wer ersteres tun kann, sollte wohl auch an seinem Freudentag noch ein Schaf etc. für die Kirche übrig haben; aber noch niemand hat etwas gegeben. Bei Taufen bringt von 10 Vätern einer etwas. Das ist Unrecht, daß der eine gibt und der andere behält alles. Ihr müßt darin vorangehen und die anderen immer wieder dazu ermahnen. Ihr seht doch, daß ich selbst gebe, wenn ich meine eigenen Kinder taufe und daß ich reichlicher zur Schulherde gegeben habe als alle anderen von der Werft. So müßt Ihr auch daran ein Vorbild nehmen. An guten Versprechungen fehlte es denn nicht, die Taten sind freilich abzuwarten. Darüber war uns dann der ganze Vormittag hingegangen. Kaffee haben sie auch bei mir getrunken und geraucht von meinem Tabak, ohne die Pfeife kalt werden zu lassen. Zum Schluß beteten wir zusammen und nun dachte ich, lößt sich sie Versammlung in Wohlgefallen auf. Aber nein, einen Mißton mußte es noch zum Abschied geben. S. stand schon unter der Türe, da fiel ihm mein Tabak wieder ein oder der Mut kam ihm da erst zu fragen. Er sagte also: Gib mir Tabak. Ich dachte aber, soll denn alles Sprechen nur so in den Wind hinein sein. Zeig nun, daß dirs wirklich ernst ist, die Bettelei auszurotten. Ich sagte: Du hast ja den ganzen Morgen von mir geraucht, ich denke, das ist genug. Gegen Abend sündigte ich auch gleich wieder gegen J. Richter. Man hat hier keine Ställe für das Vieh. Es gibt aber Leute, die machen eine Hürde von Dornen – Kraal genannt – ; nur, die Namaqua – Ochsen, Kühe, Schafe und Ziegen spazieren des Nachts auf dem Dorf frei herum, wenn sie es nicht vorziehen, in die Gärten einzubrechen. Eine andere Folge ist, daß die Leute nie Mist haben, wenn sie Garten machen wollen. Er ist eben im ganzen Dorf zerstreut. Schon wiederholt stellte ich ihnen beides vor und ermahnte sie, doch Kraale zu machen. Es geschieht eben nicht. Wenn es den Leuten dann an Mist fehlt oder es ihnen zu mühsam ist, auf der Werft = Dorf zusammen zu machen, dann gehen sie einfach in meinen Kraal hinein. Ich kann Leute mieten und auf der Werft zusammen machen lassen, wenn ich brauche. Bis jetzt habe ich das geduldet. Sie aber wollen nicht hören und nichts lernen. So dulde ich das Mistholen aus meinem Kraal nicht mehr.

Ich kam gegen Abend aus dem Garten, wo ich gearbeitet hatte, da sah ich mehrere Leute aus meinem Kraal Mist tragen. Ich fragte sie: wer hat Euch das erlaubt? Niemand. Dann laßt den Mist stehen und geht. Darauf kam Herr J. Richter und sagte, das waren meine Leute, ich ließ sie den Mist nach meinem Tabak tragen. Wo Du ihn hintragen läßt, ist mir gleichgültig. Du hast mich nicht gefragt. Das könnte ich von Dir mehr erwarten als von den meisten anderen. Das ist wahr, Meinherr, vergib mir. 0, das ist nicht eine Sache, wo ich viel Worte von mache. Ich denke nicht weiter daran, kann ich nun wieder holen lassen? Nein. Ich tue Mühe, lasse Kraale machen, damit ich Mist habe. Ihr macht keinen Kraal und nehmt immer meinen angesammelten Mist weg und meine Menschen haben dann die Mühe, auf der Werft zusammenzusammeln. Das hört nun auf. Dieser Mist ist doch sehr unpassend für einen geistlichen Herrn. Aber soll denn das leichtlebige, ordnungslose Volk nie Ordnung lernen. BIoses sagen und zeigen ist bei ihnen umsonst. Es bleibt nur übrig, nicht helfen, wo sie es selbst könnten.

Januar 1873. Am 29. Dezember war hier Taufe und Konfirmation. Getauft wurden: 10 Personen. Hierauf folgte die Konfirmation, 19 teils voriges Jahr Getaufter, teils als Kinder getaufter Personen. Zu letzteren 19 Personen kamen noch 5 Personen von den eben Getauften hinzu, welche mit zum heiligen Abendmahl eingesegnet wurden. Fünf der Getauften waren zu schwach in ihrer Erkenntnis, um sie schon vom Unterricht los zu lassen.
Sie müssen also noch mehr lernen, ehe sie zum heiligen Abendmahl zugelassen werden. Ebenso verbleiben zu weiterem Unterricht zwei als Kinder getaufte Personen, die nicht konfirmiert werden konnten. Teils hatten sie zu wenig gelernt, teils und hauptsächlich hatten sie wenig Eifer gezeigt für göttliche Dinge, zuviel aber für Irdische. Endlich mußte zurückbleiben eine getraute Heidin, der ich nur das Zeugnis geben konnte: schrecklich dumm und nachlässig. Die Gemeinde gibt ihr das Zeugnis: schrecklich hochnäsig. Die Zahl der Getauften beträgt bis heute, den 6. Januar 1873: 638 getaufte Kinder und 281 Personen, die als Erwachsene getauft wurden. Die Zahl der Abendmahlsgenossen beträgt: 189 Personen, 108 Frauen und 81 Männer.

Das Stationsvermögen besteht: 1. in einer Kirchenherde, bestehend aus 31 Stück Kleinvieh; bei Taufen bringt der Täufling oder seine Eltern ein Stück Kleinvieh. 2. aus einer Schulherde, ebenfalls aus 31 Stück Kleinvieh bestehend. Jeder Familienvater sollte dazu nach Belieben beisetzen. Bis heute haben aber noch nicht alle1 Stück gegeben. N.b. das Belieben besteht aber nicht im Nichts geben, sondern nur in der Übersteigerung der Zahl 1. Es hats aber nur der Kapitain auf 2 Stück gebracht.

Zum Konfirmationsunterricht haben sich gemeldet:

Jakobus Hendrek, Zoon Jakobus Hendrekonde, ledig.
Hanna, Tochter von Jonas Orlam, ledig.
Emma Zwartboy, Frau von Martin Zwartboy.
Eva, Tochter von Jonas Orlam, Witwe, hat 3 Kinder, zwei sind nicht getauft, eines ist bei der Großmutter und getauft.
Laude, bei Jonathan, eine Witwe von den Booischen, hat ein Kind, ein Mädchen.
Fredreke, von den Booischen, Vater und Mutter tot, wohnt bei Jakobus Reyter, ledig.
Margriet, Davids (Sems Bruder) Frau, 2 Kinder, das eine getauft ist bei ihrer Schwester.
Sophia.
Elias, Jonas Sohn, ledig.
Hawis Swartboy, Rendrinas Enkelkind, ledig.
Griet, Jonathans Frau.
Griet, Davids Frau.
Lenge, Frau von Job Lender.
Lena, wohnt bei Jonathan.
Katje, Tante von Timotheus Zwartboy, Lots Frau.
Vaikje, Frau von David Pit.
Katje, Frau von Matthias Pit.
Hansib (Hendrek) bei Abraham getraut, 5 Kinder.
Mina, Frau von dem Damra Philippus.

Getaufte:

Anna Petersen, Tochter von Moses, Frau von Adam, auch als Kind getauft, haben 5 Kinder.
Isaak Richter.
Hendrek Bergdamra.
Franz onde David.
Rebekke Lisa.
Quis Tryn Maria.
!Gonis, bei Jakobus Richter, Lauda.
on droi Hansen.
Lydia Bergdamra, ungetauft.
Maria Ester.
Karolina, Frau von lange Noah, wünscht in die Gemeinde wieder aufgenommen werden. Ist selbst von der Gemeinde weggeblieben und neben ihrem Manne andere Männer gehabt.
!Goagoseb.
!Haradoeb.
Dahes
Losia, Sems Frau.
Magdalena.
Anna, abgefallene Abendg. Soll erst wieder lernen.
Magdalena.
Tryn Maria.
Philippus.

9. April Heute war Moses wieder hier, ist heute endlich auf die Station gezogen. Er wollte morgen mit zur Beichte und Freitag zum Abendmahl gehen. Habs ihm aber geweigert, weil er nicht wie ihm gesagt, schon früher hierhergezogen ist. Vor 3 Monaten kam er auch kurz vor dem Abendmahl und wollte aufgenommen sein. Da sagte ich ihm, ich kenne Dich nur nach dem, was ich aus früherer Zeit über Dich hörte und Du mir selbst sagtest. Zieh also erst hierher, dann werden wir sehen. Moses kam und wurde bald darauf aufgenommen und wandelte würdig dem Evangelium bis heute, da ich diese Zeilen nachtrage.

22. Oktober 1873. Hat mich der Herr vom Tode errettet. Wir stützten das Dach vom Wagenhaus. Da fiel ein schwerer Balken etwa 1O Fuß hoch herunter und mir auf den Kopf. Daß ich nicht tot liegen blieb, wie die

Leute bei mir dachten, ist auch mir unbegreiflich. Der Herr, der seinen Engel gesandt und den furchtbaren Schlag von mir abwehrte, sei gepriesen. Die Wunde ist ganz unbedeutend und wird, da sie ganz gutartig ist, bald heilen. Ameib, den 24. Oktober 1873. Zum Gedächtnis des Dankes gegen den Herrn. J. Böhm.

1874. In den Monaten April, Mai, Juni, Juli Generalkonferenz, in Berseba und unsere Reise hin und her.

10. April hier ab. 11. April durch Gottes Hilfe, der meiner Frau zur rechten Zeit die Energie gab, mit den Kindern den Wagen zu verlassen, ich war abwesend vom Wagen, Frau und Kinder vom Wassertode errettet.

1. Oktober nach Okombahe. Dort konfirmiert.
Getauft: Erwachsene 10 und Kinder 10, die Erstlinge der Bargdamra auf Okombahe. Abendmahl ausgeteilt und 4 Ehepaare eingesegnet. Den 6. Oktober wieder hier angekommen.

24. November. Von hier abgereist über Otjimbingwe nach der Walfischbai und von dort nach dem Cap, um unseren ältesten Sohn Johannes nach Deutschland zu schicken. Doch es kam anders. Wir ließen Johannes in Stellenbosch. Während unserer Anwesenheit in Stellenbosch großer Brand daselbst. Auch das Haus, in dem wir wohnten, brannte und wir mußten ausziehen. Haben viel Liebe von den lieben Missionsgeschwistern dort empfangen. Am 28. April 1875 kamen wir hier wieder wohlbehalten an.

7. September. Eine Reise über Omaruru nach Okombahe gemacht. Dort vom 14. – 20. September gearbeitet: Prüfung der Täuflinge und eines Konfirmanden, Taufen, Trauungen und Abendmahl.

21. September. Reise nach dem Brandberg resp. nach einem Platze, genannt Ugab, liegt 24 Stunden von Okombahe entfernt. Samstags nachts oder eigentlich Sonntag morgens 2 Uhr wieder wohlbehalten hier eingetroffen. Hatte also in dieser letzten Woche eine Reise von fast 70 Stunden Fahrens abgemacht. Im ganzen etwa 100 Stunden gefahren.

Okahandja, den 21. April. Erhalten von Heidemann eine Draft im Betrage von £ 10.

Anmerkungen

1) Ameib bedeutet, Platz auf dem es grün ist. Ameib zeichnete sich durch seine wasserreiche Quelle aus. Es liegt am Erongo, einem der höchsten Berge Südwest-Afrikas. Heute ist Ameib eine Farm.

1) Der älteste Sohn Johannes, geb. am 17.12.1866 in Salem, war gerade 7 Monate alt.

1) Salem = Friede nannte Missionar Böhm die Stelle am unteren Swakopfluß, an der er 1864 seine Missionstätigkeit aufnahm. Anhaltende Dürre und der schlechte salpeterhaltige Boden zwang den von ihm betreuten Hottentottenstamm, die Swartboois, sich eine neue Bleibe zu suchen, die sie in Ameib fanden. Nach ihrem Wegzug verödete Salem und verfiel völlig.

1) Bruder Tamm, von Beruf Wagner und Stellmacher, war als Missionskolonist in Otjimbingwe stationiert.

1) Bergdamra wurden die Leute des Damara-Stammes genannt. Im Gegensatz zu den Hereros und Namas sind sie tiefschwarz, sprechen aber die Nama-Sprache.

1) Die Swartboois (Zwartboys) gehören zum Nama- oder Namaqua-volk. Die im Tagebuch übrigens nicht benutzte Bezeichnung Hottentotten für die Namas bedeutet so viel wie Nomaden.

1) Der Boois'sche Stamm gehört zu den Orlam's, Hottentotten-stämme, die seit Beginn des 19. Jahrhunderts aus der Kapprovinz eingewandert waren. Ihr Häuptling, Jakobus Boois, wollte 1864 mit seinem Stamm seßhaft werden und einen Missionar bei sich aufnehmen. In Salem fanden er und Missionar Böhm einen geeigneten Platz, der sich für Ackerbau zu eignen schien. Häuser und Hütten wurden gebaut, Gärten und Felder angelegt.

   Doch schon nach einem halben Jahr nahm Jakobus mit seinen Leuten das Nomaden- und Räuberleben wieder auf. Kurz darauf wurden die Swartboois auf den verlassenen Ort aufmerksam und übersiedelten nach Salem.

1) Missionar Hahn spielt in der Geschichte Südwest-Afrikas eine bedeutende Rolle. Er und der später erwähnte Missionar Kleinschmidt waren die ersten Missionare, die 1842 von Kapstadt aus nach Norden zu den Hereros reisten in die Gegend von Windhuk. Neben seiner Missionstätigkeit widmete er sich dem Studium der Eingeborenensprachen, trat als Friedensvermittler unter den sich ständig bekriegenden Stämmen auf und wurde später Superintendant (Präses) der Rheinischen Mission in Südafrika, danach Pfarrer der deutschen St. Martins-Gemeinde in Kapstadt.

1) Kaptaine oder Kapitäne werden die Stammeshäuptlinge genannt.

1) Werften ist die Bezeichnung kleiner Ansiedlungen (Krale). Es ist anzunehmen, daß beide Worte, Kaptaine und Werften, aus dem Holländischen kommen.

1) Missionar Brinker zählt neben Hahn zu den bedeutendsten Erforschern der Eingeborenensprachen.

1) Missionar Kleinschmidt, 1842 mit Hahn zu den Hereros gekommen, baute 1844 das erste Missionshaus in Okahandja. Später ging er zu den Swartboois nach Rehoboth.

1) Otjimbingwe, etwa 100 km von Ameib entfernt, ist heute noch die wichtigste Missionsstation mit Ausbildung von Stammesangehörigen zu Geistlichen.

1) Das rote Volk oder die rote Nation nennt sich ein Nama-Stamm, der mit den Swartboois den eigentlichen Kern des Nama-Volkes bildet.

1) Rehoboth ist eine über 125 Jahre alte Ansiedlung. Hier wohnten die Swartboois bis 1864. Zusammen mit Missionar Kleinschmidt, der kurz danach starb, verließen sie Rehoboth aus Furcht vor Jan Jonker Afrikaner und seinen Orlams. Sie ließen sich im verlassenen Salem nieder, wo Böhm ihr neuer

Missionar wurde.

1) Gewat = geehelicht.

1) Die Topnaars gehören ebenfalls zu den Namas. Sie sind im Gebiet um Walfischbai ansässig.

1) Abraham ist der Kapitän der Swartboois.

1) Kamahahero oder Mahahero, Häuptling der Hereros, war einer der bedeutendsten Kapitäne Südwest-Afrikas.

1) Die Swartboois betrachteten sich immer noch als die Besitzer von Rehoboth und nannten sich bzw. wurden daher noch Rehobother genannt.

1) Bai = Walfischbai, Cap = Kapstadt.

1) Beeste = Rinder.

1) Gedaan = umbringen.

1) Petrus Swartbooi, Unterhäuptiing der Swartboois, ist der Bruder von Abraham Swartbooi.

1) Pollgrave ist wahrscheinlich der Arzt W.C. Palgrave, der in Otjimbingwe wohnte und 8 Jahre später als Spezialkommissar von der Kapregierung nach Sildwest-Afrika geschickt wurde, um unter gleichzeitiger Wahrung britischer Interessen Frieden unter den sich ständig bekriegenden Völkern der Hottentotten und Hereros zu stiften.

1) Scheppmannsdorf, nach Missionar Scheppmann genannt, heißt später Roibank.

1) Iverson, ein dänischer Händler in Walfischbai, wurde von Jan Jonker's und Jakobus Booi's Leuten ermordet.

1) Schmelen war Missionar im nördlichen Kapgebiet und Schwiegervater von Kleinschmidt. Hahn und Kleinschmidt gaben vielen Orten des Hererolandes deutsche Namen. Schmelenshoop für Okahandja hat sich jedoch nicht gehalten.

1) Jan Jonker, Kapitän des Orlamstammes der Afrikaner, war für 10 Jahre der Gegenspieler von Mahahero.

2) Die im Tagebuch ab dem Eintrag vom 17. Juni 1868 geschilderten Ereignisse zeigen sehr eindringlich, unter welchen äußeren Umständen, Gefahren und Entbehrungen Weiße und Eingeborene zu dieser Zeit in Südwest zu leben hatten.

1) Heigamchab = Haigamkab, Missionsstation am unteren Swakop.

1) Springbockfontein liegt auf der Westseite des Erongo-Massivs.

1) Gondeb. Ist heute nicht bestimmbar; liegt in den Erongobergen.

1) Zwachaub = Swakop.

1) Der Kahnfluß oder Khan fließt etwa 7 km südlich von Ameib entlang.

1) Die Bastards oder Basters sind Nachkommen von Buren und Hottentottenfrauen. Sie wanderten 1868 aus der Kapprovinz aus, nomadisierten fast 2 Jahre in Südwest und ließen sich dann in dem von den Swartboois verlassenen Rehoboth nieder. Gegen die jährliche Lieferung eines Pferdes erlaubten ihnen die Swartboois, hier zu wohnen. Der Name Cloete gehört zu jenen ersten Buren, die den

Grundstock des Bastersvolkes bilden.

1) Nabout liegt in der Nähe von Okombahe.

1) Die folgenden Eintragungen in Bleistift sind nur stichwortartig und schwer leserlich. Es scheinen kritische Bemerkungen zu den Besprechungsthemen der Konferenz der Rheinischen Mission im Sommer 1871 zu sein. Missionar Böhm wollte wohl in Form von Antwortschreiben zu den einzelnen Punkten Stellung nehmen. Denn die Eintragungen sind teilweise durchgestrichen, als ob sie erledigt seien.

1) Missionar Irle, gerade aus Deutschland angekommen, ging später zu den Hereros und erarbeitete eine Grammatik der Hererosprache.

1) Conrath war Leiter der Wuppertaler Handelsgesellschaft in Otjimbingwe.

1) Ritter hatte als Generalkassierer der Rheinischen Mission die Missionsstationen im Lande und die Konferenzen zu besuchen.
2) In Otjimbingwe war 1866 von der Rheinischen Mission ein Seminar für Nationalgehilfen in Schule und Gemeinde errichtet worden,in dem eine Reihe von Häuptlingssöhnen zur ! Ausbildung und Erziehung aufgenommen wurden. Den Unterricht leitete Missionar Viehe.

Literaturquelle für vorstehende Anmerkungen
:
Das alte Südwestafrika von Heinrich Vedder, Warneck-Verlag, Berlin.